Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 93 · Sonntag, den 4. August 1929 · 78. Jahrgang

Französische Forderungen für Haag

Ohne Kontrollkommission keine Rheinlandräumung — Briands gebundenes Mandat keine Aenderung am Youngplan

Paris. Das „Journal de Debats" beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz grundsätzlich mit der Haager Konferenz, die in einen finanziellen und einen politischen Teil zerfalle. Der erste werde durch die Verhandlungen über den Youngplan ausgefüllt werden, dessen unveränderte Annahme Frankreich allein befriedigen könne. Die verschiedendsten Abordnungen würden sich bemühen, den Youngplan wieder abzuändern, so u. a. von dem Londoner Kabinett, das von anderen Staaten, wie Griechenland, unterstützt würde. Dem müsse ein energischer Protest entgegengesetzt werden, denn der Youngplan sei, wie Mussolini erklärt habe, das Ergebnis gegenseitiger Zugeständnisse. Die französische Regierung sei der gleichen Auffassung wie Mussolini, der den Youngplan nur annehmen werde, wenn er von allen Mächten als unteilbares Ganzes betrachtet würde. Diejenige Summe, die für die Frankreich zugefügten Schäden bestimmt sei, könne Frankreich unter keinen Umständen schmälern lassen zugunsten anderer Länder, die solche Schäden nicht erlitten hätten, Frankreich müsse, um seinen Standpunkt durchzusetzen, von Anfang an den anderen zu verstehen geben, daß der Plan unantastbar sei und daß es ihn nur, so wie er vorliege annehmen werde, sonst aber völlig fallen lassen wolle.

Der Standpunkt Frankreich den politischen Fragen gegenüber sei außerordentlich gut begründet. Der Rückzug der Truppen aus dem Rheinland könne nur unter zwei Voraussetzungen erfolgen: Regelung der Wiedergutmachungsfrage und Einsetzung der Kontrollkommission. Man könne sich keine vernünftigen Gründe denken, die Frankreich entgegengehalten werden könnten, da der Wortlaut des Youngplanes, der in Zukunft den Verhandlungen zu Grunde liege, gerade diese Behandlung der politischen Fragen festlege. Insbesondere dürfte die Räumung der dritten Zone nicht erfolgen, bevor nicht die deutsche Schuld mobilisiert sei.

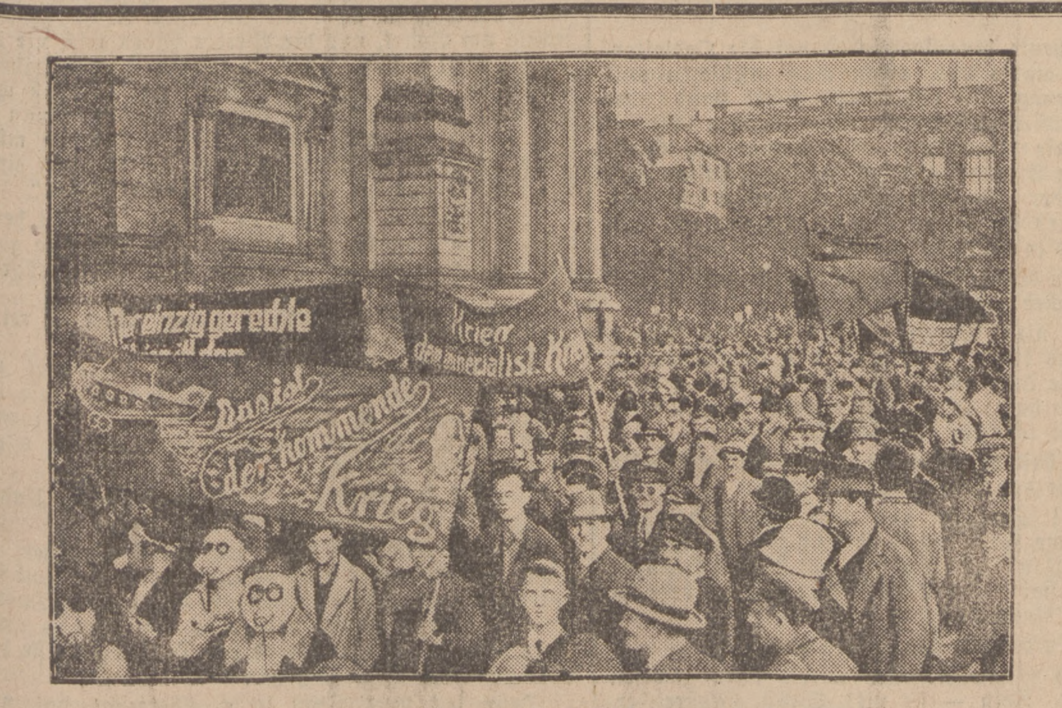
Für den status quo in der Mandschurei

Die Aussichten für die chinesisch-russischen Verhandlungen

Kowno. Die Telegraphen-Agentur Sowjet-Union veröffentlicht eine Mitteilung, nach der — entgegen den russischen amtlichen Dementis in der letzten Zeit — tatsächlich Verhandlungen zwischen dem russischen Generalkonsul Melnikow und dem Außenminister der Mukdener Regierung, Tsai, in Mukden stattgefunden haben. Zu diesen Verhandlungen wurde in den letzten zwei Tagen auch der chinesische Gesandte in Finnland herangezogen, der im Auftrage der Nankingregierung mit Verhandlungen mit Melmikow führte. In diesen Verhandlungen überreichte Außenminister Tsai dem Generalkonsul Melnikow die chinesischen Vorschläge zur Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes in der Mandschurei. Danach sollten die von den Mukdener Behörden verhafteten Sowjetangestellten freigelassen werden. Eine Konferenz zwischen Abordnungen beider Regierungen sollte den Konflikt beilegen. Die Mukdener Regierung würde im Einvernehmen mit der Nankingregierung die Folgen des Konfliktes zusammen mit der Sowjetregierung beseitigen. Melmikow lehnte jedoch unter Berufung darauf, daß er von seiner Regierung keine Vollmachten erhalten habe, diesen Vorschlag ab. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht nunmehr eine Antwort des stellvertretenden Außenkommissars auf die chinesischen Vorschläge, in der diese abgelehnt werden. Karachan schreibt in seinem Antwortbrief an Außenminister Tsai, daß die Mukdener Regierung durch ihre Vorschläge die baldige Beilegung des Konfliktes unmöglich gemacht habe. Nach Auffassung der Sowjetregierung sei der Konflikt nur durch eine Anerkennung des Vorschlages zu beseitigen, den die Sowjetregierung am 26. Juli der Nankingregierung gemacht habe (d. h. im wesentlichen Wiederherstellung des status quo. TU.-Redaktion). Wie verlautet, werden die Verhandlungen in Mukden nach dieser Richtung hin weitergeführt werden, d. h. sobald der chinesische Gesandte in Finnland aus Nanking wieder zurückkehrt.

900 Verhaftungen am 1. August in Frankreich

Paris. In ganz Frankreich wurden am 1. August 900 Verhaftungen vorgenommen, davon 235 in Zaris und 150 in der näheren Umgebung der Hauptstadt. Außer der „Humanitee" und dem sofort herausgegebenen Ersatzblatt „Internationale" beschlagnahmte die Polizei auch andere kommunistische Kampfblätter, darunter den in rumänischer Sprache gedruckten „Panvor" (Arbeiter). Das Straßenbild in Paris war am gestrigen Tage ein alltägliches. Um 11,30 Uhr abends rückte die Hälfte des Ordnungsdienstes ab. Um Mitternacht wurden auch die letzten Polizeistreitkräfte frei. Die Vorgärten der Kaffeehäuser leerten sich dann schnell. In den späten Abendstunden empfing Minister Tardieu die Vertreter der Presse. Er erklärte sich über den Verlauf des 1. August, an dem sich keine ernsthaften Zwischenfälle ereignet hätten, außerordentlich befriedigt.



„Krieg dem imperialistischen Kriege!"

Unter dieser Parole hielten die Kommunisten am 1. August ihr Demonstrationen ab, die meist ruhig verliefen. In Berlin, wo sie im Lustgarten stattfanden, sorgten neben Plakaten auch Gasmasken-Attrappen für eine sinnfällige Darstellung der Demonstrat'ansidee.

Die deutsche Delegation für den Haag

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Auf der bevorstehenden Konferenz im Haag werden der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth und der Reichsminister der Finanz, Dr. Hilferding die deutsche Abordnung als bevollmächtigte Delegierte vertreten. Der Delegation gehören außerdem an der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. von Schubert, der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pünder, die deutschen Mitglieder des Pariser Sachverständigenausschusses, Dr. Schacht, Dr. Melchior und Geheimrat Kastl, soweit dies seine berufliche Inanspruchnahme zuläßt. Von der Reichskanzlei ferner Dr. Vogels, vom Auswärtigen Amt die Ministerialdirektoren Gauß und Ritter, sowie die vortragenden Legationsräte von Futenerg und Nedlhammer; vom Reichsfinanzministerium die Ministerialdirektoren Dorn, Ruppel und Berger; vom Reichswirtschaftsministerium Ministerialräte Klausen und Rende; vom Reichsministerium für die besetzten Gebiete die Ministerialdirektoren Miller und Mayer; vom Reichsverkehrsministerium Ministerialdirektor Vogel. Die Presseabteilung der Reichsregierung wird durch Ministerialdirektor Dr. Zechlin vertreten sein.

*

Auf der Tagesordnung der gestrigen Kabinettssitzung stand die Regierungskonferenz im Haag, deren gesamter Aufgabenkreis eingehend erörtert wurde, wobei die völlige Einmütigkeit des Kabinetts über alle im Haag zu behandelnden Fragen zum Ausdruck kam.

Einladung der Tschechoslovakei zur Haager Konferenz

Prag. Am Freitag fand sich der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, im Außenministerium ein, um im Namen Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens, Japans und Englands die tschechoslowakische Regierung zur Teilnahme an der Konferenz im Haag einzuladen. Die Tschechoslowakei wird auf der Konferenz durch eine vorläufig aus dem Außenminister Dr. Benesch, dem Gesandten Dr. Osusicky, dem Gouverneur der Nationalbank Dr. Pospischil, Ministerialrat Dr. Hladky und Legationssekretär Dr. Heidrich zusammengesetzten Delegation vertreten sein.

Schon wieder Meuterei in einem amerikanischen Gefängnis

Neuyork. Nach einer Meldung aus Leavenworth (Kansas) brach im dortigen Bundesgefängnis, in dem 2000 Sträflinge unter gebracht sind, ein Aufstand aus als die Gefangenen in den Eßraum geführt werden sollten. Das Gefängnis wurde sofort mit starken Polizeikräften besetzt. Es gelang der Polizei im Verein mit der Gefängniswache den Aufstand niederzuschlagen. Dabei traten auch Maschinengewehre in Tätigkeit. Nach bisher noch unbestätigten Meldungen sollen sieben Gefangene erschossen worden sein. Der Ausbruchversuch kam unerwartet. Die Gefangenen fielen plötzlich über die Wärter her und fesselten sie. Darauf unternahmen sie den Versuch, einige Gefängnismauern mit Dynamit zu sprengen. Eine Mitteilung des Gefängnisdirektors beim Washingtoner Justizministerium besagt, daß bisher ein Gefangener als tot und drei als schwer verletzt gemeldet werden.

Wieviel Einwohner und wieviel Deutsche hat Belgrad?

Belgrad. Bezeichnend für den raschen Aufschwung der südslawischen Hauptstadt **B e l g r a d** ist die Entwicklung der Zahl seiner Bewohner. Belgrad, das vor dem Kriege als Hauptstadt des alten Serbien rund 92 000 Einwohner hatte, zählte nach der ersten südslawischen Volkszählung von 1921 111 740 Bewohner. Nach einer Konfessionsstatistik, welche die „Deutsche Zeitung“ in Cilli jetzt veröffentlicht hat, hat sich die Einwohnerzahl der Hauptstadt inzwischen mehr als verdoppelt, sie betrug laut einer Zählung vom 15. April d. J. insgesamt 226 170 Seelen. — Es ist nun von Interesse, die Zahlen der Konfessionsstatistik von 1921 und von 1929 miteinander zu vergleichen. Die Orthodoxen (Serben) in Belgrad haben sich von 95 205 auf 179 976 vermehrt, also nicht ganz verdoppelt. Die Römisch-Katholischen (Kroaten, Slowenen und Angehörige der nationalen Minderheiten) haben sich von 9203 auf 32 054 mehr als verdreifacht. Die Juden sind von 4800 auf 7443 gestiegen, die Muselmanen von 1316 auf 3201, die Evangelischen von 948 auf 2939, während die Zahlen für die sonstigen Konfessionen und die Konfessionslosen sich ebenfalls vermehrt haben, aber kaum ins Gewicht fallen. Da in Belgrad nach der amtlichen Volkszählung von 1921 3677 Deutsche lebten, sich in der Zwischenzeit aber die Zahl der Römisch-Katholischen und der Evangelischen so erheblich vermehrt hat, so ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß sich die heutige Zahl der Deutschen, die leider nicht bekannt ist, gegenüber dem Jahre 1921 mindestens verdoppelt, wenn nicht sogar verdreifacht hat.

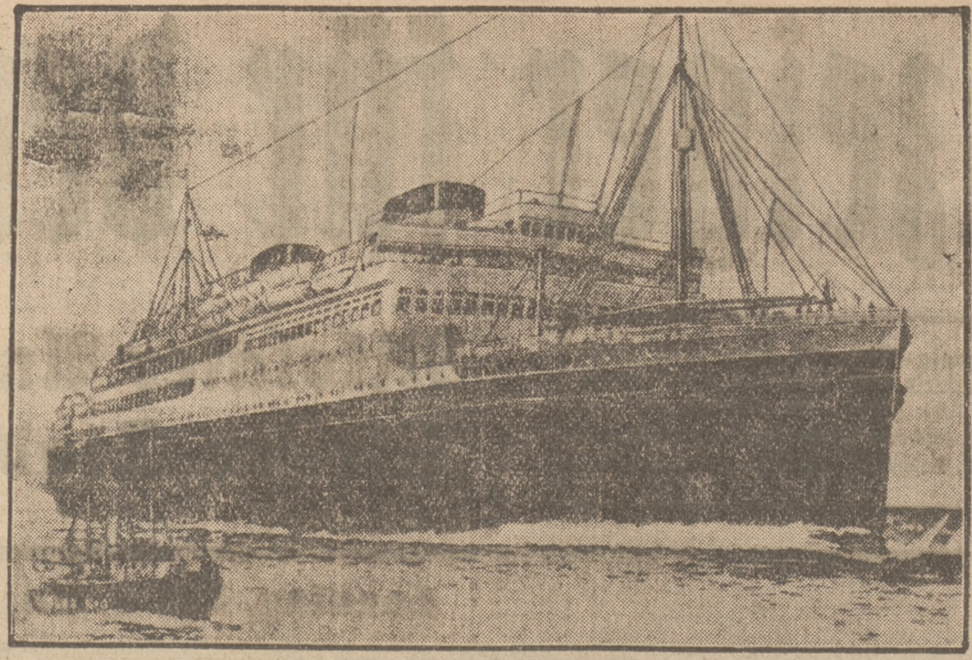
Goldabkommen zwischen England-Amerika

Berlin. Die „B. Z.“ meldet aus London: Montague Norman, der Gouverneur der Bank von England, der am Donnerstag von Neuyork nach England zurückgereist ist, konnte, wie „Daily Telegraph“ meldet, unmittelbar vor seiner Abreise mit amerikanischen Banken einen großen Goldkredit für die Bank von England abschließen. Es ist anzunehmen, daß das Direktorium der Bank von England infolge dieser Verhandlungen auf die Diskonterhöhung verzichten konnte.



Ein Empfang zu Ehren der Teilnehmer der Haager Konferenz

wird von der niederländischen Regierung am Abend des Eröffnungstages im Haager „Rittersaal“ (im Bilde) gegeben.



Das größte englische Motorschiff

die „Britannic“, wird demnächst in Belfast (Irland) vom Stapel laufen. Die „Britannic“, die das erste Motorschiff der White-Star-Linie ist, wird bei einer Größe von 27 000 Tonnen Platz für 1500 Fahrgäste bieten. Nach ihrer Vollendung wird sie aussehen, wie unser Bild sie zeigt.

Der Panzerkreuzer „A“ und die Flottenabrüstungsverhandlungen

Berlin. Bei der Aussprache zwischen der amerikanischen Regierung und den Washingtoner Marinefachleuten über die Flottenabrüstungsfrage tritt, wie die „Vossische Zeitung“ aus Neuyork meldet, immer deutlicher der Wunsch zu Tage, auch Deutschland bei den kommenden Verhandlungen über die Seeabrüstungen einzubeziehen. Dieser Wunsch wird damit begründet, daß die Konstruktion des deutschen Panzerkreuzers ganz neue Probleme in die Verhandlung der Seeabrüstungsfrage hineintrage.

Anschlag auf den Schnellzug Oderberg-Wien

P r a g. Auf den Schnellzug Oderberg—Wien wurde am Freitag nachts ein Anschlag verübt. Vor Mährisch-Weißkirchen bemerkte der Lokomotivführer plötzlich zwei große Steinhaufen. Er konnte noch im letzten Augenblick anhalten. Das Zugpersonal konnte die Steine fortschaffen. Während dieser Arbeit wurde aus dem Dunkeln ein Schuß gegen den Zug abgefeuert. Die Polizei fahndet nach den Tätern.

In der amtlichen Meldung heißt es, daß der betreffende Zug aus zwei Teilen bestand und daß ein Teil aus einer Lokomotive und einem Salonwagen, in Witkowitz abgekoppelt und nach Karlsbad abgefertigt worden sei. In diesem Salonwagen soll sich das Mitglied des **r u m ä n i s c h e n** Regentschaftsrates, Budzugan, befunden haben.

Moskau und London

Die Sowjetregierung besteht auf bedingungsloser Wiederaufnahme der Beziehungen.

K o w n o. Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt die Sowjetregierung nicht, irgendwelche Schritte zur Wiederaufnahme der englisch-russischen Verhandlungen zu tun. Die Sowjetregierung habe nach ihrer Auffassung der englischen Regierung gegenüber ein Entgegenkommen durch Entsendung eines Vertreters nach London bewiesen. Darüber hinaus könne die Sowjetregierung nicht gehen. Die Sowjetregierung müsse auf bedingungsloser Wiederaufnahme der unterbrochenen diplomatischen Beziehungen bestehen. Es wird betont, daß von russischer Seite jetzt nach dem Abbruch der Beziehungen keinerlei neue Schritte unternommen werden würden.

Vor Beilegung des Baumwollenstreiks

L o n d o n. In den Kreisen der Baumwollindustrie wurde am Freitag seitens der Vereinigung der Spinnereibesitzerverbände ein wichtiger Schritt unternommen durch Einsetzung eines Ausschusses, der ersuchen soll, auf eine Herabsetzung der Preise für die weiterverarbeitende und Fertigwarenindustrie hinzuarbeiten. Die Vereinigung ist weiter an den Verband der Webereibesitzer herangetreten und hat diesen um Unterstützung in der Angelegenheit gebeten. Dieser Schritt bedeutet, daß die Bleichereien, Färbereien und die Verpackungsindustrie aufgefordert werden, ihre Preise herabzusetzen, um die Spinnereierzeugnisse auf einen konkurrenzfähigen Weltmarktpreis zu bringen. In den Lohnverhandlungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist inzwischen keine Aenderung eingetreten.

Der Titel „Redakteur“ geschützt

In der neuen Fassung des tschechoslowakischen Preßgesetzes wird der Titel „Redakteur“ einen ähnlichen gesetzlichen Schutz erfahren, wie er für den Ingenieur- und Doktortitel überall besteht. Der Zweck dieses Schutzes liegt darin, Leuten, die den Redakteurtitel zu Unrecht oder in betrügerischer Absicht führen, den weiteren Gebrauch dieser Berufsbezeichnung unmöglich zu machen.

Die Hinterlassenschaft der Riesendame

Clara Weir, die seit ihrem 24. Lebensjahre auf den englischen Jahrmärkten beheimatet war und sich als schwerste Frau Englands — sie wog 212 Kilo — zur Schau stellte, ist im 8[illegible] Lebensjahre gestorben. Sie hinterließ ein Vermögen von über 10 000 Pfund Sterling, das sie sich im Laufe der Jahre aus den Eintrittsgeldern für ihre Schaubude gespart hatte.

200 Hochzeiten im letzten Augenblick abgesagt

Ueber 200 festgesetzte Hochzeiten sind in London im vergangenen Jahr unmittelbar vor der Trauung wegen des Wankelmuts, entweder des Bräutigams oder der Braut oder aller beider aufgehoben worden. Wie ein Standesbeamter dazu erklärt, überschreitet diese Zahl ganz erheblich die der früheren Jahre, ohne daß man eine Erklärung dafür finden könne. „Es ist jetzt durchaus nicht ungewöhnlich,“ so führt er aus, „daß eine Braut oder ein Bräutigam uns am Tage vor der Trauung erklärt, daß diese nicht stattfinden soll. Alle möglichen Gründe werden dafür angegeben; aber die Entschließung der letzten Minute folgen im wesentlichen nur einem geringfügigen Streit. In früheren Zeiten war es im allgemeinen die Braut, die so schwankend war. Aber jetzt ist es oft umgekehrt; da gibt der Bräutigam die Ehelizenz zurück.“



21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Mittel zu der Agitation, die er für seine Partei betreibt, stammen teils von der Partei, teils aber auch von einer reichen jungen Witwe, die mehrere Häuser besitzt und ihm ein bedeutendes Kapital vorstreckte. Sie heißt Martha Fröhlich und soll zu Beidler in zarten Beziehungen stehen.

Mit Peter gibt es auch allerlei Geschichten. Nachdem der Reiz der Neuheit, den Stadt und Schule auf ihn ausübten, vorüber ist, fällt er immer mehr in sein altes Wesen zurück.

Alle Augenblicke kommen Klagen über Trägheit, Widerstand und Roheit. Er selbst will nicht mehr in der Stadt bleiben. Jetzt, wo der Frühling ins Land zieht, will er nur wieder heim und verspricht in jedem Brief das Blaue vom Himmel herunter, wenn der Vater ihn nur wieder am Großreicherhof arbeiten ließe.

Aber der Vater bleibt fest. „Das Jahr mußt aushalten drin! Nachher, im Herbst, will ich's in Gottsnamen wieder probieren mit dir!“

All diese Sorgen und die viele Arbeit, die es jetzt im Frühjahr in der Wirtschaft gibt, haben im Großreicher das Bild der Ketten-Hiesl-Witwe und das Grübeln über ihr Schicksal ganz in den Hintergrund gedrängt, so daß er kaum je mehr anders als flüchtig an sie gedacht.

Seit gestern aber ist alles wieder lebendig geworden. Und ein Gedanke, der ihm heute nach ganz plötzlich gekommen ist, läßt ihn nun schon gar nicht zur Ruhe kommen: Er selber ist schuld an allem!

Sie war gut und brav einstens und hatte ihn lieb und setzte ihr ganzes Vertrauen auf ihn. Er aber ließ sie dann im Stich, um sich die Heimat zu retten.

Und hätte er sie auf Drängen seiner Eltern nicht verlassen, wäre alles, alles anders gekommen. Sie hätte den Ketten-Hiesl nicht geheiratet, wäre nicht elend und von Schulden bedrängt zur Brandstifterin geworden.

Nachdem der Großreicher sich das klar gemacht, empfindet er das Gefühl einer drückenden Schuld, die er irgendwie tilgen muß.

Mit der Jula von heute, der Brandstifterin, kann und will er direkt natürlich nichts mehr zu schaffen haben. Aber vielleicht kann er unter der Hand etwas tun, um nachträglich ihr Los zu mildern und sie vor bitterster Not zu schützen.

Das hat ihn heute hinaufgetrieben auf die Oedleiten. „Anschauen muß man's doch, wenn man mitbieten will bei der Versteigerung. Ist ein traurig Stück Land, aber als Schafweide, und wenn man den Wald schlagen läßt —“

„Schaust dir die Brandstätte auch einmal an, Großreicher?“ sagt eine Stimme hinter ihm. Der Schaffer Josl ist's, der Bergbauer. „Ja, ja, da schaut's freilich jetzt wüst aus! Aber es wird sich schon einer finden, der das Anwesen kauft. Wird ja billig zu haben sein!“

„Willst leicht du drauf bieten, wenn's versteigert wird?“ fragt der Großreicher den Gosl. Der lacht.

„Warum denn nit? Grenzt ja oben an mein Grund, und ein bissel was könnt' man schon noch herausschlagen — nachher tät's die Jula auch freuen, wenn's nit in fremde Händ' käm'. Ist ja hart, daß es jetzt verkauft werden muß. Geweint hat's, wie ich's ihr erzählt hab' — —“

„Du —? Ja, hast du denn die — die Ketten-Hieslin gesehen?“ stammelt der Großreicher verwirrt.

„Freilich wohl! Zweimal hab' ich's besucht drin im Strafhaus, die arme Haut. Weil sie mich so viel erbarmt. Denn weißt, das glaub' ich ewig nit, daß sie das Haus da selber angezündet hat! Und wenn's zehn Richter behaupten — ich glaub's einmal nit!“

„Aber wer soll's denn nachher getan haben?“

„Selb weiß ich nit, aber einer wird's schon gewesen sein. Bloß sie nit. Nein — sie nit! Siehst, Großreicher, ich war doch der nächste Nachbar zu ihr und hab's gesehen, wie sie geschafft und geradert hat von früh bis spät in die Nacht, dieweil ihr Saufaus von Mann im Wirtshaus gesessen ist. Und das sag' ich dir: Die Jula ist ein braves Leut und hätt's besser verdient. Und wenn die Schulden nit gewesen wären, sie ganz allein hätt's ermacht, das Gütl in die Höhe zu bringen!“

„Redest ja daher, als wenn du verschossen wärst in sie!“ sagte der Großreicher mit gezwungenem Lachen, während seltsam unklare Gefühle in ihm auf und nieder wogen.

„Verschossen? Nein! Dazu bin ich zu alt,“ antwortet indes der Schaffer Josl mit gelassenem Ernst. „Hab' meine sechzig am Buckel, und die Weiber haben mich nie heiß gemacht, mußt wissen. Schon in jungen Jahren haben wir's beschlossen, meine Schwester Seferl und ich, daß wir miteinander hausen und nie heiraten wollen. Denn erst — jetzt — ich sag' dir's heraus, Großreicher, ich möcht der Jula, wenn sie im Mai frei wird, am Berghof ein Platzl bereiten — und die Seferl war einverstanden.“

„Heißt das — du willst sie heiraten?“ fragt der Großreicher und wundert sich, daß ihm die Worte so glatt von den Lippen gehen, wo inwendig alles in Aufruhr ist bei ihm.

„Wenn sie mich nähm' — gleich! Aber sie wird mich wohl nit nehmen, fürcht' ich!“

Wie der Großreicher den Berg hinab kommt, weiß er selber nicht. Ueber Stock und Stein geht's wie auf der Flucht, nachdem er sich vom Schaffer Josl losgemacht. Hohn, Zorn, Staunen und Bestürzung tanzen wie wilde Geister neben ihm her.

Der will sie heiraten — die Brandstifterin! Und glaubt an ihre Unschuld — wie kann das sein?

Aber es soll nicht sein! Er, der Großreicher, will es nicht! Schuldig oder nicht — zum zweitenmal soll sie nicht unterkriechen müssen im Ehestand, bloß um ein Dach überm Kopf zu haben! Davor will er sie bewahren — und dann ist er quitt mit ihr und wird das Denken über sie los sein, weil sein Gewissen ruhig sein wird.

Denn seit heut Nacht ist er überzeugt, daß nur das schlechte Gewissen seine Gedanken immer wieder zu ihr geführt hat. Das ist, wie wenn einer jemand umgebracht hat und kann nachher keine Ruhe finden, weil der Tote immerfort vor ihm steht. — —

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die Internationale der Rauschgiftschmuggler

Der Schmuggler, der nachts auf verschwiegenen Wegen mit dem Rucksack voll Konterbande die Grenze überschreitet — man zeichnete ihn meist mit der Lederjoppe, den Dolch an der Seite und die Flinte über dem Rücken — diese romantische Figur gehört längst der Vergangenheit an. Schmuggel ist ein einträgliches Geschäft, wenn es großzügig, nach kaufmännischen Grundsätzen und mit allen Mitteln moderner Technik kunstgerecht betrieben wird. Die Unternehmer dieser „Branche" sehen weder wie Räuber noch wie Berggeister aus, und man findet unter ihnen sogar viele Persönlichkeiten, die im Frack elegante Erscheinungen sind. Im Oktober 1926 standen vor dem Berliner Schöffengericht der zaristische General von Manteuffel, der russische Oberst Papkewitsch, einige andere Offiziere und ein deutscher Apotheker — unter den Angeklagten befand sich auch ein richtiger Baron — die alle zu Gefängnisstrafen von mehreren Monaten verurteilt wurden, weil sie mit Kokain unsaubere Geschäfte gemacht hatten.

In anderen Städten gehören die Schmuggler ebenfalls „guten" Gesellschaftskreisen an; so begann im März vorigen Jahres in Paris ein Prozeß gegen 121 Angeklagte, unter denen sich

eine große Anzahl Pariser Aerzte, Schauspieler und Künstler befanden und von denen mindestens 1300 falsche Rezepte für Rauschgifte ausgestellt worden sind.

Aber auch ohne Rezept konnte man von den Mitgliedern dieses ausgedehnten Unternehmens Kokain und Heroin erhalten. Die Zentrale der Schleichhändler befand sich nicht in Paris, sondern in Marseille, wo das Rauschgift auf allerlei Umwegen „ausgeboten" wurde.

In Wien hat man ebenfalls vor etwas mehr als einem Jahr polizeilich festgestellt, daß der Rauschgifthandel einen beängstigenden Umfang angenommen hat. Bei der Revision einer Wiener Drogerie ergab sich z. B., daß diese Firma in drei Jahren 274 Kilogramm Kokain, 29 Kilogramm Morphium und 111 Kilogramm Heroin unbefugt in den Handel gebracht hat. Bei einem anderen Händler wurde im gleichen Zeitraum ein rechtswidriger Vertrieb von 88 Kilogramm Kokain und 275 Kilogramm Heroin festgestellt. Mit den verschiedenen Rauschgiften, die allein von diesen beiden Unternehmen verkauft worden sind, hätte man bei geschickter Dosierung die ganze Bevölkerung Wiens vergiften können. Auffallend war auch die große Menge Heroin, das früher in Oesterreich als Narkotikum fast unbekannt war, nun aber als Modegift dem Kokain starke Konkurrenz zu machen beginnt. Um das Laster zu bekämpfen, hat man vor einem Jahr in Wien eine polizeiliche Rauschgiftstelle geschaffen, die Fälle verfolgen mußte, welche bis nach China, Südamerika und den Vereinigten Staaten reichten. Es wurde dabei unter anderem ein großer Kokaintransport aufgedeckt; eine holländische Firma hatte im Verlauf eines Jahres nicht weniger als 3000 Kilogramm nach Wien gebracht, um sie von dort nach allen Windrichtungen zu verschicken.

Noch schlimmer wütet die Rauschgiftseuche in den Vereinigten Staaten. Ralph H. Oyler, der amerikanische Regierungskommissar zur Bekämpfung des illegalen Handels mit Narkotika, hat berichtet,

daß in den U. S. A. jährlich 5000 Rauschgifthändler verhaftet werden konnten,

und die Kokainschmuggler sind an Kühnheit den großen „Bootleggers" mindestens ebenbürtig. Wenn man berücksichtigt, daß China, Indien, Persien vom Opium verseuchte Gebiete sind und daß in vielen anderen orientalischen Ländern das Haschischrauchen ein alltägliches Laster ist, so ergibt sich daraus die traurige Wahrheit, daß der Rauschgifthandel und Rauschgiftschmuggel internationale Erscheinungen von größter Bedeutung sind.

Die Arbeitsweise der Giftschmuggler ist zu mannigfaltig, um in ein System gebracht zu werden. Im Januar 1927 entdeckte man in Berlin große Schiebungen mit Narkotika, in die ein russischer Arzt verwickelt war, und durch die es gelang, beträchtliche Mengen Kokain aus Deutschland nach Rumänien, Japan und China zu versenden. Das Gift, das sich der Arzt verschafft hatte, sollte unter Umgehung der Zollkontrolle über die Grenzen gehen. Er bestach deshalb die Expedientin einer großen Speditionsfirma, die ihm Zutritt zu den schon verzollten Kisten verschaffte; diese Kisten wurden dann so geschickt geöffnet, daß das Zollsiegel nicht verletzt wurde, und als harmlose chemische Produkte deklariert. In anderen Fällen wurden die Gifte mit chemischen Reagenzien so bearbeitet, daß sie nicht wieder zu erkennen waren. Sie gingen dann als schwarzer Lack, Stiefelwichse und Rasiercreme in die Welt hinaus. Die Händler konnten sich die kostspielige Bearbeitung sehr gut leisten, denn ihre Verdienste waren recht groß; Kokain kauften sie für 400 Mark das Kilogramm und erhielten dafür in China oder Japan zwischen 2000 und 4000 Mark.

Der ehemalige afghanische Gesandte hat es freilich leichter gehabt als die Berliner Giftschmuggler, die viele Kniffe anwenden mußten, um ihre Ware über die Grenzen zu bringen; er hat das Heroin und Kokain einfach in seine Koffer gepackt,

die als diplomatisches Gepäck nicht revidiert wurden,

und nur durch einen Zufall konnte man dem Schmuggel auf die Spur kommen. Die französischen Zollbeamten haben aber schon manchen gerissenen Rauschgiftschieber entlarvt; sie entdeckten die Narkotika in Taschenuhren, in falschen Bäuchen aus Kautschuk, in hohlen Stiefelabsätzen, in Blumen, in Koffern mit doppeltem Boden und natürlich in Tuben, deren oberes Ende mit ein wenig Zahnpasta gefüllt war. Da Frankreich über große Küsten verfügt, die schwerer als die Landgrenze zu überwachen sind, ist auch auf dem Seewege viel Konterbande eingeführt worden. In letzter Zeit ist es auch vorgekommen, daß Flugzeuge an bestimmten Stellen Pakete abgeworfen haben, die dann von Helfershelfern aufgelesen wurden. Selbstverständlich hat man auch versucht, in Sendungen Kokain als Filmnegative zu deklarieren und die Kisten mit der Aufschrift versehen: „Nicht öffnen! Lichtempfindlich! Feuergefährlich!"

Wie groß der Handel mit Rauschgiften auch in Deutschland ist, zeigte sich bei den Verhandlungen im Strafrechtsausschuß des Reichstages im Oktober vorigen Jahres. Oberregierungsrat Hesse vom Reichsgesundheitsamt teilte damals mit,

daß die Zahl der Morphinisten und der übrigen Giftsüchtigen im Vergleich zu der Zeit vor dem Kriege sehr erheblich gestiegen sei.

Direktor Kerp bezifferte die Einfuhr Deutschlands an solchen Giften auf 2400 und die Ausfuhr auf nahezu 10 000 Kilogramm. Der Weg, der zur Bekämpfung des Rauschgifthandels gegangen werden muß, wird durch die folgende Entschließung des Strafrechtsausschusses gewiesen: „Die Reichsregierung wird ersucht, die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um die Herstellung von Rauschgiften in Deutschland auf das durch die Bekämpfung von Krankheiten gebotene Maß zu beschränken."

Es ist aber fraglich, ob eine weitere Einschränkung der Produktion von Narkotika zur Bekämpfung des Lasters genügt. Wahrscheinlich wird man den Kokainhandel solange nicht vernichtend treffen können, wie die Nachfrage nach dem Gift außerordentlich groß und der bei seinem Verkauf erzielte Gewinn überaus hoch ist. Nicht nur die Großhändler, auch die kleinen Schieber, der Barkellner und die Bordellwirtin verdienen an dem Gift sehr gut. Diese Kleinhändler übernehmen den Verkauf des Kokains häufig nicht etwa auf Veranlassung der Schieber, die ihre Ware unterbringen wollen, sondern weil sie von dem Heer der Kokainisten dazu gedrängt werden.

Wascht das Obst ab!

Die Obstzeit ist wieder da mit ihren angenehmen Genüssen und den weniger angenehmen Folgeerscheinungen, die das allzureichliche Obstessen verursachen kann. Um sich vor derartigen Erkrankungen nach Möglichkeit zu schützen, empfiehlt Dr. Friedrich Hoder in der Frankfurter Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik „Die Umschau" das gründliche Abwaschen des Obstes. Wie schon verschiedene Forscher vor ihm hat er sich die Mühe gemacht, nach dem Waschen des Obstes, das von Straßenhändlern und auf Märkten gekauft wurde, das Wasser auf einen Bakteriengehalt hin zu untersuchen, und er hat dabei Zahlen gefunden, die phantastisch klingen, aber noch nicht einmal die wirkliche Menge der an dem Obst haftenden Bazillen angeben. So entfernte er z. B. durch einfaches Abspülen in einem Fall von einer Kirsche 20 000 Bakterien, in einem anderen 52 000 und in einem dritten sogar 900 000 Bakterien. Von einer Schwarzbeere wusch er 20 000 Bazillen ab, von einer Johannisbeere 14 000, von einer Birne 12 000 und von einer gelben Plaume 38 000. Solch große Mengen Bakterien nimmt man bereits mit einer einzigen ungewaschenen Frucht in sich auf, wieviel erst mit einem Kilo! Eine Kirsche wiegt durchschnittlich 2½ bis 6 Gramm. Nimmt man 5 Gramm für jede einzelne Kirsche an und 10 000 Bakterien als Durchschnittszahl der Keime, so würde ein Kilogramm Kirschen eine Bakterienmenge von 2 Millionen enthalten. Dieser Durchschnitt ist aber zweifellos zu niedrig gewählt, und man muß mit vielen Millionen Bakterien bei einem Kilo Kirschen rechnen. Von einem Kilo Johannisbeer. wurden durch Waschen rund 15 Millionen Bazillen entfernt. Nun soll man aber angesichts solcher Zahlen nicht etwa in eine übertriebene „Bazillenfurcht" verfallen, denn die größte Zahl der Bakterien, die auf dem Obst nachgewiesen werden, ist an und für sich harmlos. Doch sitzen auch gefährliche Krankheitserreger, wie Typhus-, Ruhr-, Diphtherie-, Tuberkelbazillen auf dem Obst, und die große Zahl der Magenverstimmungen, die zur Obstzeit beobachtet werden, sind mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Bakterienmengen zurückzuführen, die man mit dem Obst sich einverleibt. Man soll möglichst viel Obst essen, da es sehr gesund ist, aber man soll dabei die nötige Vorsicht und Rücksicht anwenden. Man darf beim Kauf und Verkauf das Obst nicht betasten, nicht darauf niesen oder gar husten und man soll es stets vor dem Genuß sorgfältig abwaschen.

Was soll man bei Pilzvergiftungen tun?

Je nach der Art des genossenen giftigen Pilzes treten die Wirkungen des Giftpilzes in der Regel nach drei bis fünf Stunden hervor. Die Begleiterscheinungen einer Pilzvergiftung sind allgemeine Uebelkeit, Zittern der Glieder, die Sucht zu erbrechen, Schwindelanfälle und heftige Leibschmerzen. Am besten ist es natürlich, wenn sofort ein Arzt zugezogen werden kann. Doch ist dies in abgelegenen Gegenden nicht immer möglich, und so muß der Kranke zunächst durch Hausmittel gegen die größte Gefahr geschützt werden. Vereinzelt besteht die Ansicht, Essigwasser sei gut gegen das Pilzgift, und so wird den Vergifteten Essigwasser gegeben. Das ist jedoch ganz falsch. Essigsäure hat die Wirkung, das Pilzgift leichter zu lösen; mit Essigwasser wird also gerade das erreicht, was schädlich ist, nämlich eine beschleunigte Ueberführung des Giftes in die Blutbahn. Gut ist es, wenn künstlich ein reichliches Erbrechen herbeigeführt werden kann. Das läßt sich erreichen, wenn man einen Finger in den Schlund steckt oder durch Einnehmen lauwarmen Wassers. Ist Rizinusöl zur Stelle, so hat man ein gutes Abführmittel, das den Magen wenigstens teilweise vom Gift reinigt. Heiße Aufgüsse von Tannin und Galläpfeln oder Weidenrinde, schwarzer Kaffee und grüner Tee sind zu empfehlen, weil sie die Giftwirkungen herabsetzen.

Es hat geklappt

Ein schönes blaues Auto steht vor einem Kaffeehaus in Monte Carlo. In dem schönen blauen Auto sitzt ein Chauffeur und raucht eine Zigarette. Da nähert sich ein Herr mit englischer Sportmütze, der einen Brief in der Hand hält. Er reicht dem Chauffeur den Brief und sagt würdevoll:

„Geben Sie diesen Brief bitte Ihrem Herrn!"

Der Chauffeur nimmt den Brief, geht in das Cafe und überreicht ihn seinem Herrn. Der öffnet ihn und liest zu seinem Erstaunen folgende Zeilen:

„Wenn es klappt, ist es gut, wenn es nicht klappt, ist es auch gut!"

„Was soll denn das bedeuten?" fragt der Herr und reicht den Brief seinem Chauffeur. Der Chauffeur liest ihn durch, denkt eine Weile nach, rennt an die Ausgangstür des Kaffeehauses, sieht auf die Straße und kommt atemlos und achselzuckend zurück:

„Es hat geklappt!" sagt er.

„Was hat geklappt?"

„Das Auto ist gestohlen . . .!"

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: al — an — ar — bahn — be — bend — bi — chi — co — com — cor — den — der — don — dro — duk — e — ei — ei — eis — fer — fer — fla — frucht — gel — gnon — grip — hau — hu — hy — i — kau — ke — kom — ku — la — land — lie — lie — lon — me — mo — na — na — na — ne — nell — neun — nist — nor — ob — ob — oh — on — on — pa — pe — po — ren — reis — res — reth — ri — se — sen — ser — son — su — tek — ter — ti — ti — til — to — to — tor — tze — tur — u — um — ur — va — wie — xe — za — zig

sind 31 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen einen Sinn ergeben.

Bei Nr. 29 ch ein Buchstabe.

1. Leichenschau. 2. Krankheit. 3. menschlicher Trieb. 4. weibl. Vorname. 5. Gerichtsvollzieher. 6. Geschäftsgenosse. 7. Tondichter. 8. weibl. Vorname. 9. Stacheltier. 10. einschließende Truppenkette. 11. Wasserwage. 12. deutscher Klassiker. 13. Verkehrsmittel. 14. Getreidepflanze. 15. Himmelsrichtung. 16. Körperteile. 17. Gesellschaftstanz. 18. Schleudermaschine. 19. launige Erzählung. 20. Sternwarte. 21. Wollstoff. 22. Erfrischung. 23. Beflissenheit. 24. Biblischer Ort. 25. Bürgerschaft. 26. Stadt bei Hamburg. 27. deutscher Dichter. 28. Zahl. 29. Baukunst. 30. Wasserrand. 31. Wochentag.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. schwedische Münze, 4. Metall, 6. Teil des Auges, 9. Figur aus „Wallenstein", 10. deutscher Freistaat, 14. griechische Insel, 16. japanisches Nationalspiel, 17. Gletscher in der Schweiz, 18. Abkürzung für „Senior", 19. ägyptischer Gott, 20. französischer Artikel.

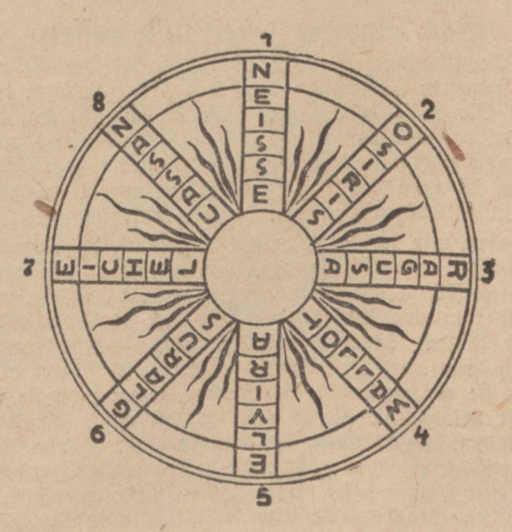
Senkrecht: 1. Brennstoff, 2. Fluß in Sibirien, 3. Nahrungsmittel, 5. europäischer Staatsangehöriger, 7. amerikanischer Bundesstaat, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. Salzart, 11. Spielkarte, 12. Wurmart, 13. Schulklasse, 15. französischer Artikel, 17. Fürwort.

Auflösung des Silbenrätsels

Wohin Du blickst ist Kampf auf Erden.
Wohin Du blickst kann Friede werden.

1. Winter. 2. Obelisk. 3. Hedwig. 4. Irrtum. 5. Niere. 6. Diwan. 7. Ufer. 8. Badewanne. 9. Liebe. 10. Isidor. 11. Christianshaab. 12. Koffer. 13. Sonntag. 14. Tinte. 15. Italien. 16. Sekundant. 17. Tüte. 18. Käse. 19. Anker. 20. Maccaroni. 21. Philadelphia. 22. Falun. 23. Ambra. 24. Uhu. 25. fidel. 26. Ernte. 27. Reibeisen. 28. Dahlie. 29. Eros. 30. Newcastle.

Auflösung des Sonnenrätsels



Der Mann, der nie die Geduld verlieren darf

Vor knapp vierzig Jahren kannte man nur eine Art von Dressur, und das war — Tierquälerei.

Das war die wilde Dressur, und noch immer foltert mich von Zeit zu Zeit wie ein Alpdruck der Traum, daß ich wieder ein Kind sei und eine solche Vorführung ansehe.

*

Man weiß, daß Carl Hagenbeck und sein Bruder Wilhelm in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts damit begonnen haben, Raubtiere auf humane Weise abzurichten, sie nicht als verprügelte Feiglinge, sondern in ihrer ganzen Herrlichkeit und Kraft vorzuführen, Freundschaft mit den gefährlichen Gesellen zu schließen. Diese Art hat sich in der ganzen Welt Bahn gebrochen, und nur noch selten begegnet man Rohlingen, die sich nicht anders zu helfen wissen, als ihre Tiere dadurch zum Fauchen zu reizen, daß sie ihnen die Nasen blutig schlagen.

Im vorigen Jahr trat in Berlin ein junger Mann auf mit einem offenen, klaren Gesicht und gutmütigen Augen. Er schwenkte seinen Cowboyhut, schloß das Gitter vor der weiten Manege hinter sich ab und empfing — ohne Stock, Peitsche oder Revolver — ein Dutzend ausgewachsener Königstiger, ließ sie springen, klettern, aufsitzen, das ganze Programm durcharbeiten, lediglich gelenkt von seiner Stimme.

Wie kam dieser Dompteur zu solchem Wagemut? Ein englischer Theateragent hatte ihn abends zuvor gesehen, wie er den größten seiner Tiger mit der Holzgabel abfing, in die sich das Tier brüllend verbiß. „Ich würde Sie sofort für London verpflichten, denn Ihre Dressur ist gut, und die Tiere sind außergewöhnlich schön", sagte der Agent, „aber Sie wissen wohl, daß England scharfe Gesetze gegen Tierquälerei hat, und Sie dürfen drüben nicht mit Peitsche und Gabel auftreten. Schade!"

Da lachte der Zwanzigjährige. „Wenn sonst nichts dagegen spricht, ist die Sache gemacht. Ich lasse eben die Peitsche fort." „Pardon", erwiderte der Agent, „das dauert mir zu lang, bis sie umstudieren."

„Was heißt lang? Ich gehe morgen ohne Waffen zu meinen Tigern; ich brauche nur meine Augen und die Stimme, alles andere ist Theater, und auch das Knüppelbeißen eine eingelernte Spielerei, die dem Tiger Freude macht."

So geschah es, und vierzehn Tage später hatte Londons erstes Varietee eine neue Sensation.

Londons Sensation.

Der Dompteur heißt Alfred Kaden und ist der jüngste Tierbändiger bei Carl Hagenbeck. Zur Zeit arbeitet er mit fünf prächtigen Löwen; aber das Neue an seiner Vorführung ist, daß Kaden den Manegenboden nicht betritt, sondern im weißseidenen Polodreß auf einem Araberhengst sitzt und das graziöse Tier ohne Sporenhilfe dauernd um seine Löwen tänzeln läßt.

Alfred Kaden hat sich zwei männliche Löwen ausgesucht. Die vielleicht 60 Zentimeter hohen Tiere hausen jetzt in einem Käfigwagen, räkeln sich auf weichem Stroh und spitzen die Ohren, sobald ihr Herr ans Gitter kommt. Jedes Mal, wenn er einen davon am Kopfe krault, sagt er ein bestimmtes Wort (zu jedem Tier ein anderes) und schnell begreifen sie, welches von ihnen damit gemeint ist. Sie haben ihre Rufnamen bekommen.

Eines Morgens öffnet sich die Wagentür. Voll Neugierde drängen beide Löwen Schulter an Schulter herbei und plumpsen fast ungewollt hinunter auf den Zementboden. Komisch, da ist ja viel Platz — und schon beginnt ein vergnügtes Fangespiel. Aber allzuweit kann man nicht springen, an allen Seiten sind Stäbe, die Tiere befinden sich wiederum in einer kleinen Manege und erkennen die Grenze ihrer Bewegungsmöglichkeiten.

Sie legen sich auf den Boden. Aber das ist langweilig; viel lieber beschnuppern sie die Gegenstände, die da und dort im Raum verteilt sind: ein Hocker, eine Leiter, ein Kasten, und wahrhaftig, dort von der Kiste her duftet es verführerisch nach rohem Fleisch. „Wollen wir doch mal hinaufklettern" denkt sich der eine Löwe, tut es auch, und im gleichen Augenblick sagt eine wohlbekante menschliche Stimme: „Brav, Menelik!", und durch die Luft fällt ein Stück Fleisch dicht vor des Löwen Nase. Zwar springt das nervöse Tier sofort zu Boden, aber der Duft lockt, und vorsichtig pirscht sich der Löwe wieder heran, leckt das Fleisch mit breiter Zunge auf.

Dieser Versuch wiederholt sich zehn- bis zwanzigmal am Tag, fast eine Woche lang, und während der ganzen Zeit steht der Dompteur bewegungslos in einer Ecke — bis endlich das Tier jenes einfache Kunststück gelernt hat: auf seinen Platz zu gehen. Am sechsten Tag ist kein Fleischwurf mehr nötig, beide Löwen schnellen, sobald ihr Käfig geöffnet wird, heraus, hinunter und auf ihre Plätze.

Alfred Kaden hat bei dieser allerersten Dressur bereits Unterscheidungen gemacht: der eine Zögling ist nervös und klug, er begreift schnell, aber erschreckt sich leicht. Das andere Tier entwickelt ein geradezu beispielloses Phlegma; mit ihm wird der Mann die größeren Schwierigkeiten haben.

Nun folgen mühselige Wochen der Kleinarbeit. Immer wieder pfeift ein Fleischstück durch die Luft; der schwerfällige Löwe geht noch immer nicht aus freien Stücken von seinem Sitz herunter. Man kann ihm die Verlockung dicht vor die Pfoten legen; er rührt sich nicht, und nur wenn Kaden ihm den Brocken zwischen die Zähne schiebt, frißt er.

Sein Kamerad ist schon viel weiter fortgeschritten. Er steht auf einem schmalen Postament, von dem aus eine dünne Stange anderthalb Meter weit zu einem zweiten Postamente führt und der Weg dorthin ist mit Fleischstückchen besät. Da kann man als Löwe doch nicht anders, als eines nach dem andern aufzugreifen. Aber leider rutscht man mit seinen dicken Pranken immer wieder aus und fällt zur Erde. Dann ist jedesmal die Fleischverlockung verschwunden, und nur auf dem hinteren Postament liegt ein schmaler Bissen. Also von neuem beginnen!

Endlich steht der Löwe weit ausgestreckt, wie es der Dompteur will auf beiden Kästen, und nun beginnt die nächste Schwierigkeit; das Tier in dieser Stellung still zu halten. Denn, da keine Fleischstücke mehr vorhanden sind, möchte der Löwe nach Hause gehen. Aber da schwebt plötzlich dicht vor seiner Nase ein kleiner Holzstab, und daran duftet es nach Fleisch. Also hebt der Löwe seinen Kopf nach oben, reckt sich immer höher, bis er den Leckerbissen schnappen kann — und hat auf diese Weise vergessen, daß er eigentlich fortgehen wollte.

Es gehört eine ungewöhnliche Geduld zu diesem Handwerk. Denn nie darf der Dompteur die Ruhe verlieren. Auch nicht, wenn sein Zögling eigensinnig wird, faucht oder irgendwo anders hinschaut. Das ist nur ein Zeichen von Ermüdung, und es empfiehlt sich eine Pause — in einer Stunde von neuem zu beginnen.

Mehr als ein halbes Jahr dauert eine solche Dressur; inzwischen ist das Tier fast erwachsen, seine Mähne beginnt zu sprießen, und aus dem Fauchen wird Gebrüll. Den Bändiger imponiert das aber nicht; er kennt ja jede kleinste Regung seines vierbeinigen Kameraden und weiß, wie er ihm begegnen muß.

Eines allerdings ist unerläßlich. Wenn erst einmal das Tier seine Arbeit begriffen hat, wird unbedingter Gehorsam von ihm verlangt. Sonst gibt es bei aller Güte einen erzieherischen Klaps, falls nicht der unzufriedene Ton in der Stimme des Dompteurs den Respekt wiederherstellt.

Auch in der zahmen Dressur sind Raubtiere, die im Dompteur nicht ihren unbedingten Herren sehen, eine wirkliche Todesgefahr.

Kann man drahtlos riechen?

Ein Pariser Rundfunkhörer hatte kürzlich den Radioingenieuren ein kurioses Problem unterbreitet. Der wißbegierige Herr, der durchaus ernst genommen sein will, behauptet nämlich, daß ihm sein Radiohörer nicht nur den durch Rundfunk übertragenen Gottesdienst in der Notre-Dame-Kirche übermittelt habe, sondern daß er gleichzeitig auch den Duft der während der Zeremonie brennenden Kerzen gerochen habe. Er fragte daher, ob es möglich sei, daß auch Gerüche von den Radiowellen verbreitet und gleich Tönen durch den Sender vermittelt werden. Die Ingenieure glauben nicht an solche Möglichkeiten und überließen die Beantwortung der schwierigen Frage den Psychologen, die denn auch eine Erklärung zur Hand hatten. Ohne den guten Glauben des Hörers mit dem empfindlichen Geruchsorgan anzuzweifeln, versuchten sie, ihn davon zu überzeugen, daß er einer Halluzination zum Opfer gefallen sei, da von einem Rundfunkgeruch füglich nicht die Rede sein könne. Die Erklärung dieser Verwechslung von Geruchs- und Tonempfindungen gründe sich, wie der Bericht der Psychologen ausführt, auf die eine oder die andere der zwei wohlbekannten geistigen Anomalien. Die eine von diesen besteht in einer ungewöhnlich aktiven Assoziation; in dem Augenblick, wenn die Musik gehört wird, wird gleichzeitig im Gehirn eine Erinnerung an die Gerüche lebendig, die der Hörer mit denen in der Kirche zu verbinden gewöhnt ist. Die andere Erklärung, die aber nur für bestimmte abnorme Individuen zutrifft, beruht auf dem Zustande der sogenannten „Synästhesie", einer Erscheinung, bei der von einem Sinn aufgenommene Eindrücke im Gehirn mit denen anderer Sinne vermischt werden. Bei einigen wenigen Individuen tritt diese Störung in der Form des sogenannten „Farbenhörens" auf, bei der Töne Farbenempfindungen auslösen. So mögen sich unter bestimmten Voraussetzungen auch Töne in Geruchsempfindungen umsetzen.

Was Blumen lieben und hassen

Das Empfindungsleben und die „Sprache" der Pflanzen ist durch die neuesten Forschungen, die besonders von dem indischen Gelehrten Sir Jagadis Chunder Bose ausgeführt wurden, uns in naturwissenschaftlicher Weise enthüllt worden, so daß wir jetzt diesen Schöpfungen der Natur ganz anders gegenüberstehen als früher, da man nur in verschwommenen Ahnungen und dichterischen Bildern etwas von ihrer „Seele" ahnte.

So haben wir jetzt auch verstehen gelernt, daß die Blumen ihre Neigungen und Abneigungen haben, so gut wie die Menschen, daß sie sich in der einen Umgebung wohl fühlen, während sie mit einer anderen unzufrieden sind, daß sie sich glücklich und unglücklich fühlen können. Bei der zarten Natur der Blume äußern sich diese „seelischen Vorgänge" sehr viel stärker als beim Menschen; sie welken dahin und sterben, wenn man sie in eine Gesellschaft bringt, die ihnen nicht zusagt. Wie oft hat man schon gefunden, daß Blumen, die man in einer schönen Vase auf das beste pflegt, sich doch nicht recht halten wollen, sondern bald die Köpfchen sinken lassen und immer mehr vergehen. Man kann sich den Grund dafür nicht erklären, aber ihr Verhalten scheint auf die anderen ansteckend zu wirken, so daß man sie schließlich aus dem Gefäß nehmen muß, damit nicht auch die anderen rasch verblühen.

Der Grund für dieses merkwürdige Benehmen liegt einfach darin, daß sie das Zusammensein mit anderen Blumen nicht vertragen. Sie fühlen sich nur zusammen mit Blumen ihrer Art wohl und hassen die anderen. Die herrlichen Winden z. B., die mit ihren schönen Farben den Garten und das Zimmer so wundervoll schmücken, dürfen nicht mit anderen Blumen in derselben Vase zusammengebracht werden, weil sie sonst sehr rasch dahinwelken. Dasselbe ist bei Rosen und Nelken der Fall, die auch in einem gemischten Strauß sehr viel schneller ihre Schönheit verlieren, als wenn sie von anderen Pflanzen getrennt aufbewahrt werden. Es scheint, als ob manche Blumen andere, die sich in ihrer Nähe befinden, geradezu töten. Auch gegen gewisse Geräusche sind die Blumen sehr empfindlich, weil die Tonwellen sie so verletzen, wie manch empfindliches Ohr. Man hat beobachtet, daß sie z. B. die großen Lilien und die kleinen zarten Alpenveilchen, wenn sie die Musik einer Jazzband hören, mit ihren Köpfen von der Richtung wegwenden, aus der die Klänge kommen.

Lustige Ecke

Eine heikle Sache.

Stern hat sich „auf der Lunge" untersuchen lassen. Der Arzt, der gern seine Gelehrsamkeit hervorkehrt, meint: „Tief atmen ist der Tod der Bakterien!" — „Schön", sagt Stern, der dies als Rezept auffaßt, „schön, sollen se tief atmen. Aber wie bring' ich die Viecher dazu?"

Vor der Hochzeit.

„Ist es wahr, daß du eine Frau mit einer unglaublichen Menge Geld heiratest?"

„Nein, ich heirate eine Menge Geld mit einer unglaublichen Frau." („Passing Show".)

Geschichtliches.

Die kleine Inge hatte für die Schule einen Aufsatz über die Königin Elisabeth aus Schillers „Maria Stuart" zu liefern. Als sie von der Herkunft der Königin berichtete und erzählte, um welcher Schuld willen ihre Mutter, Anna Boleyn, das Schafott bestieg, fügte sie dem Bericht die Bemerkung bei: „Damals war nämlich Ehebruch etwas sehr Schlimmes!"

In Gedanken.

Dame: Mein Junge ist am 21. Juli früh um 1 Uhr geboren.

Professor: Na, da wird ihm der erste Tag schon lang geworden sein!

Das Wunder.

Der Lehrer will den Kindern den Begriff Wunder beibringen und fragt: „Moritz, wenn du auf einen Kirchturm steigst und du fällst herunter und es geschieht dir nichts, was ist das?" — „Zufall, Herr Lehrer." — „Aber wenn es dir nochmals passiert?" — „No, dann is es schon Glück!" — „Und wenn du ein drittesmal hinaufsteigst," beharrt der Lehrer, „und fällst wieder herunter und es geschieht dir nichts?" — „Dann is es Uebung", sagt Moritz und setzt sich wieder auf seinen Platz.

*

Seelenwanderung.

Dolbin, der Berliner Zeichner, wurde einmal im Romanischen Cafe von einem Maler gefragt: „Glauben Sie eigentlich an Seelenwanderung?"

„Gewiß."

„Und was sind Sie nach Ihrer Meinung früher gewesen?"

„Ein Ochse."

„Wann denn?"

„Als ich Ihnen die zwanzig Mark gepumpt habe, die Sie mir heute noch schulden."

*

Fremder: Sie, wie kommt es, daß das große Dorf hier eine so kleine Kirche hat? Da können die Leute doch unmöglich alle hinein!

Bauer: Wenn die Leute alle hineingingen, da gingen sie nicht alle hinein; weil sie aber nicht alle hineingehen, gehen sie alle hinein!

*

Frau Schulze, die gerade Autofahren gelernt hat, fährt durch einen größeren Ort und übersieht dabei das Schild, das eine Geschwindigkeit über vierzig Kilometer verbietet. Der Polizist des Ortes hält den Wagen an, zieht sein Notizbuch heraus und meint: So bald ich sie um die Biegung kommen sah, sagte ich mir: mindestens fünfundvierzig.

„Da sind Sie aber sehr im Irrtum, Herr Wachtmeister", entgegnet Frau Schulze und wendet sich dann zu ihrem Mann: Habe ich dir nicht gesagt, daß der Hut mich alt macht?

*

Jakob: Ich weiß dir eine glänzende Partie! Was denkst du zu Fräulein Meier? Sie ist doch eine wahre Perle!

Franz (vorsichtig): Wenn nur die Perlmutter nicht wäre!

Die Dame und ihr Kleid



1. und 2. Complet: Kleid aus geblümtem Crepe de Chine mit seitlich fallendem Kragen, der in dem seitlichen Wasserfall des Rockes sein Gegenstück findet. Dazu ein Mantel aus harmonierender Seide, der mit dem Stoff des Kleides gefüttert ist.



3. Sportlich gearbeiteter Mantel aus Flauschstoff mit aufgesteppten Riemen, die den breiten Ledergrütel halten.

4. Zwischen Sommer und Herbst: kurzer, ärmelloser Capemantel aus Wollgeorgette von beliebiger Farbe.

Bilder der Woche

Vor 15 Jahren!

Am 1. August 1914 wurde die Mobilmachung des deutschen Heeres und der deutschen Flotte angeordnet, die mit dem folgenden Tage in Kraft trat.



Einrücken der Reservisten.



Reservisten der Kriegsmarine werden in Kiel eingebootet, um an Bord der Kriegsmarine gebracht zu werden.



Lorenz Oken

der große Naturphilosoph und Naturforscher, wurde am 1. August vor 150 Jahren geboren. Auf Schelling aufbauend, bezweckten seine Werke die Darstellungen eines in sich zusammenhängnden, alle Reiche der Natur und deren Elemente umfassenden Natursystems.



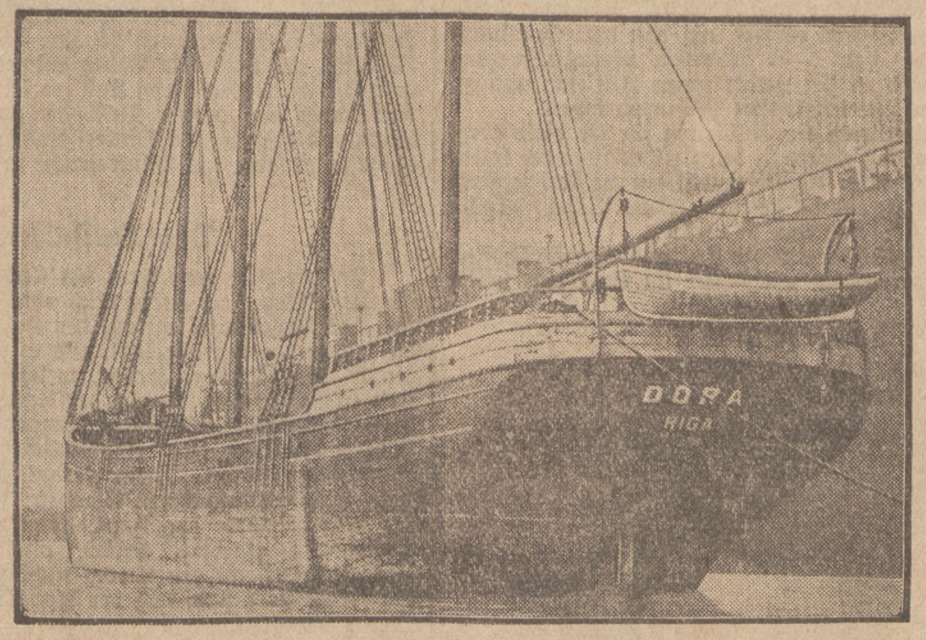
Zum ersten Mal seit 59 Jahren verließ der Papst den Vatikan

in den sich 1870 Papst Pius IX., nach dem Zerwürfnis mit dem italienischen Staat, für immer zurückgezogen hatte. Durch die Prozession des Papstes Pius XI. zum Petersdom und das hiermit verbundene erstmalige Verlassen des Vatikans am 25. Juli fand der Friede zwischen Vatikan und Quirinal seine feierliche Bekräftigung nach außen hin. — Links: der Heilige Vater wird durch das Spalier der Schweizergarde unter einem Baldachin über den Petersplatz getragen.



Moskaus berühmteste Marienkapelle wird abgebrochen

Die Kapelle der Iberischen Muttergottes in Moskau, einer der berühmtesten Gnadenorte Rußlands, wird abgerissen, weil sie — am Zugang zum Roten Platz liegend — angeblich ein Verkehrshindernis ist. Die gläubige Bevölkerung ist hierüber um so empörter, als die Kapelle ein wundertätiges Muttergottesbild birgt, eine Kopie des Marienbildes im Iberischen Kloster auf dem Berge Athos in Griechenland.



Ein deutsches Bühnenschiff

Ein Kreis deutscher Kunstfreunde hat den in Hamburg liegenden Viermastgaffelschoner „Dora" angekauft, der nach großzügigem Um- und Ausbau als Bühnenschiff unter dem neuen Namen „Pro arte" im Januar eine auf 18 Monate berechnete Werbefahrt nach Süd- und Nordamerika antreten soll. Das Schiff, das einen Kammertheaterraum für 500 Zuschauer erhält, wird auch Ausstellungen von Kunst und Kunstgewerben zeigen.



Aus der Landwirtschaft.



Schriftleitung: P. Schroeter, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 23-24. — Nachdruck verboten.

Vom Viehstand der Provinz Sachsen

(Mit 6 Bildern.)

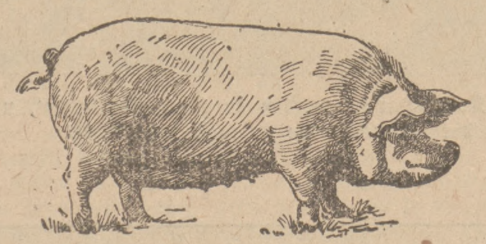
Neben dem außerordentlich hoch entwickelten Ackerbau stand in dieser Provinz auch die Tierzucht stets auf einer bemerkenswerten Höhe. Zwar gab es im Laufe der Jahre stellenweise Rückschläge und kostspielige Umstellungen; aber man paßte sich mit viel Zielsicherheit den veränderten Umständen und Bedürfnissen an. So blieb es bis heute, und darum gibt der Viehstand der Provinz Sachsen ein gutes Spiegelbild mindestens der mitteldeutschen Zuchtziele und Resultate. Deshalb bringen wir eine Bilderauswahl zur Veranschaulichung des Bestrebens, die Viehzucht auf eine einheitliche Grundlage höchster Zweckmäßigkeit zu stellen. Dieses Ziel ist am deutlichsten an der Pferdezucht zu erkennen, in der, nach mancherlei Umwegen, fast ausschließlich ein starkes, schweres und mittelschweres Arbeitspferd gezüchtet wird.

Vergleichen wir die Pferdezucht der Provinz Sachsen mit den beiden anderen deutschen Kaltblutprovinzen, so ergibt sich, daß auf je 1000 Hektar Anbaufläche kamen:

in der Provinz Sachsen	im Jahre 1913 . .	121,7 Pferde
	im Jahre 1926 . .	136,0 „
„ der Rheinprovinz	im Jahre 1913 . .	132,0 „
	im Jahre 1926 . .	138,1 „
„ der Prov. Westfalen	im Jahre 1913 . .	141,9 „
	im Jahre 1926 . .	156,5 „

Wir sehen in allen drei angeführten „alten Kaltblutzuchtprovinzen“ eine Vermehrung des Pferdebestandes während der Spanne von 13 Jahren. Prozentual steht diese Zunahme am höchsten in der Provinz Sachsen.

Die Rindviehzucht kann sich, infolge der großen Verschiedenheiten zwischen Norden und Süden der Provinz nicht auf einen Schlag beschränken. Zwar ist das schwarzbunte



Edelschwein.

Niederungsvieh weitaus im Uebergewicht, aber in den Gebirgsgegenden werden geeignete Spezialrassen gezüchtet, wie z. B. das anspruchslose, arbeitstüchtige Harzrind, von dem wir einen Bullen zeigen.

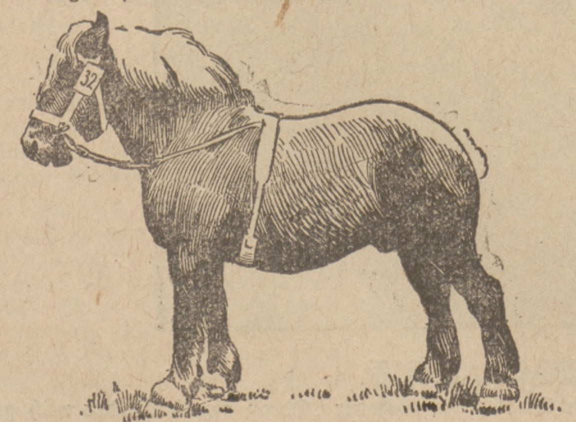
Was die Schweinehaltung betrifft, so ist im allgemeinen festzustellen, daß die leichteren Böden mit einem stark ausgedehnten Kartoffelbau wie überall in Deutschland durchweg eine starke Schweinehaltung besitzen. Es ist selbstverständlich, daß in diesen Gegenden neben der Mast die Zucht eine große Rolle spielt. Die Mitte der Provinz, auch der Süden, wie die Bezirke Halle und Erfurt, mit einem vorzüglichen Ackerboden ausgerüstet, hat sich früher durchweg nicht mit einer stärkeren Schweinehaltung befaßt, während die Altmark und das Eichsfeld eine starke Haltung aufwiesen. In den Bezirken mit leichterem und Mittelboden, die den Rübenbau mehr entwickelt haben, ist die Schweinehaltung zurückgegangen. In dem Falle, wo der Zuckerrübenbau den Kartoffelbau verdrängt, geht die Schweinehaltung durchweg zurück, ein Beweis für die behauptete Verbindung zwischen Kartoffelbau und Schweinehaltung. Immerhin ist die Schweinehaltung der Provinz Sachsen recht bedeutend. Die letzte Schweinezählung von 1927 stellt einen Bestand von 1 656 094 Tieren, darunter 106 515 Zuchtsauen, fest.

Die verhältnismäßig starke Schweinehaltung konnte sich durchsetzen, da die starke industrielle Entwicklung Mitteldeutschlands einen stärkeren Bedarf und damit eine anregende Preisbildung brachte.

Während früher die extensive Ackerwirtschaft ein bedürfnisloses Schaf forderte, haben wir heute einen frohwüchsigen Futterverwerter hoher Güte. Früher stand den Preisen entsprechend die Wolle an erster Stelle. Bei geringerem Futter, niedrigeren Kapitalzinsen und bei einer Zulassung erst mit 2½ Jahren wurde ebenso wie in der Mast ein langsamer Umsatz erzielt. Dagegen wird heute unter Beibehaltung der wertvollen Merinowolle ein schnellwüchsiges Schaf von großer, breiter Gestalt gezüchtet, dessen Zulassung mit 1½ Jahren erfolgt und von dem Qualitätslämmer im Alter von 5—6 Monaten verkauft werden können, um dadurch in der geldknappen Zeit vor und zu Beginn der Ernte Betriebskapital hereinzubringen.

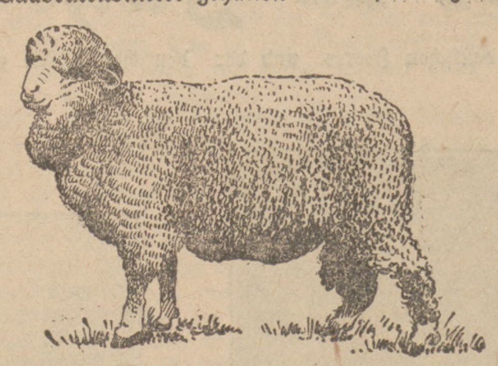
Und hierin liegt auch die Erklärung für die viele überraschende Tatsache, daß gerade in den Landesteilen der intensivsten Rübenwirtschaften die Schafzucht am meisten gepflegt wird. Mommsen hat einmal gesagt: „Das Schaf zieht der Rübe nach“; und das ist richtig.

Die großen Rückstände aus der Zuckerrübenernte schaffen monatelang auf der Weide wie später im Stall eine breite



5jähriger Hengst aus Anhalt.

und billige Futtergrundlage. Während der Anteil der Provinz Sachsen im Jahre 1873 7,14 Proz. vom Schafbestande im Deutschen Reiche betrug, ist er 1926 bis auf 12,8 Proz. gestiegen. Während z. B. in Ostpreußen 9,2 Schafe auf 1 Quadratkilometer gehalten werden, beträgt diese Zahl



Typ des Merinofleischschafes.

in der Provinz Sachsen 29,8, in Braunschweig 33,5 und in Anhalt sogar 36,2 und steht durchaus im Verhältnis zur Intensität der Zuckerrübenkultur in diesen Gebieten.

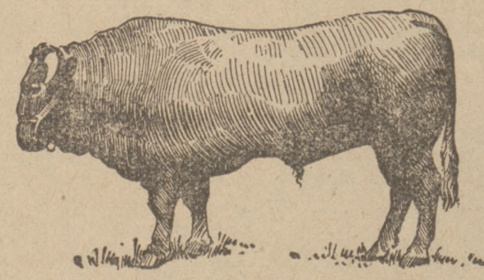
Brachehaltung und Kalkdüngung

Ob man brachen soll oder nicht, muß man unter Berücksichtigung von Boden, Klima und Kapital in jedem Falle besonders entscheiden. Eine allgemeine Verhandlung über diese Frage könnte das Ergebnis haben wie jene bekannte Gerichtssitzung, in der Friedrich der Große nach Anhören des ersten Anwalts sagte: „Der Kerl hat recht“ und nach der Rede des Verteidigers das Urteil fällte: „Der Kerl hat auch recht.“

Die Brachebearbeitung ist eine sehr geeignete Gelegenheit, die Kalkdüngung auszuführen. Die für den Bracheschlag reichlich zur Verfügung stehende Zeit zwischen Frühjahrs- und Herbstsaat gibt die Möglichkeit dazu und läßt es bequem einrichten, daß Stalldüngung und Kalkung zur Vermeidung von Stickstoffverlusten genügend weit auseinanderliegen. Auch die stickstoffhaltigen Kunstdünger und das Superphosphat können ohne Schwierigkeit von der Kalkgabe getrennt werden.

Wenn die Brachehaltung vielfach dem Ziele dient, den für den Pflanzenbau besten Zustand der Ackergare herzustellen, und als Maßnahme hierzu auf schweren, zähen Ton- und Lehmböden nahezu notwendig wird, besonders bei viel Getreidebau und kurzer Vegetationszeit, dann kann hierbei auch der Kalk keinesfalls entbehrt werden, da er die Grundlage für die Garefähigkeit des Bodens ist.

Besonders gut trifft es sich nun, wenn der Bracheschlag Raps oder Rüben tragen soll. Diese beiden Oelfrüchte, die in normalen Zeiten den doppelten Weizenpreis bringen müssen, lassen den Boden in ausgezeichneter Verfassung zurück, weil sie ihn tief durchwurzeln und lange beschatten, sind also eine besonders gute Vorfrucht. Nebenbei liefern sie eine gute Bienenweide und mit ihrem Abfall, den kalkreichen



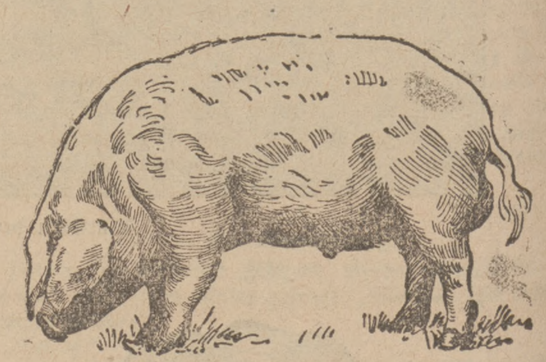
Harzvieh-Bulle.

Schoten, ein wertvolles Futter für Rindvieh und Schafe. Erträge von 40—50 Zentnern je Hektar sind für Raps und Rübsen nicht selten, wenn sie außer mit Kalk reichlich gedüngt werden. Starke Düngung verwerten Raps und Rübsen sehr gut, aber nur auf der Grundlage einer ausreichenden Versorgung mit Kalk. Es muß hervorgehoben werden, daß diese Oelfrüchte von allen Pflanzennährstoffen, die man durch Düngung zu ersetzen pflegt, den höchsten Anspruch an Kalk stellen. Man gebe ihnen daher in jedem Falle auf schwerem Boden je ¼ Hektar etwa 15 Ztr. Branntkalk oder 20 Ztr. Löschkalk, auf milderem Boden entweder je halb so viel oder auch 20 Ztr. kohlensauren Kalk, es sei denn, daß man es mit von Natur aus reichen Kalkböden zu tun hat. Man baut Raps und Rübsen als Winter- und Sommerfrucht, am vorteilhaftesten aber als Winterfrucht in Schwarzbrache.

Die Dasselfliege

In der Zeit vom Juni bis Ende September schwärmt die Dasselfliege, die bekanntlich eine Plage des Rindviehes ist. Die Dasselfliege legt auf den Haaren der Tiere die Eier ab, letztere werden abgeleckt, und es schlüpfen aus denselben die Larven (Maden) hervor, welche zu wandern beginnen und endlich in das Gewebe der Unterhaut gelangen, wo sie die sogenannten Dasselbeulen hervorrufen, welche unter Umständen die Tiere ganz empfindlich belästigen und in ihrer Entwicklung stören. Zwar veranlassen einzeln auftretende Beulen keinen besonderen Schaden; sitzen sie aber in größerer Anzahl unter der Haut, dann wird dieselbe in ihren Funktionen erheblich gestört, und das Ausschlüpfen der Larven verursacht den Tieren nicht geringe Schmerzen, die oft derart stark sind, daß der Appetit verlorengeht und die Tiere abmagern.

Die oft vertretene Ansicht, daß die Dasselbeulen als ein gutes Zeichen anzusehen sind, daß Tiere, die viel Beulen aufweisen, gut gedeihen und hohen Nutzen bringen, steht mit der Zartheit der Haut im Zusammenhang. Die Dasselfliege sucht nämlich am liebsten Weiderinder mit zarter und feiner Haut auf. Diese Tiere sind nun in den meisten Fällen gute Futterverwerter und verheißen daher reichlichen Nutzen; insofern liegt in dieser Anschauung eine gewisse Wahrheit. Trotzdem ist es stets besser, wenn das Vieh von dem Schmarotzer verschont bleibt. Um dies zu erreichen, soll das weidende Vieh während der Schwärmzeit der Dasselfliege täglich zweimal, wenn eben möglich, abgebürstet werden. Auf diese Weise werden die an der Haut und den Haaren haftenden Eier mechanisch entfernt. Außerdem empfiehlt es sich, die Tiere vor dem Austreiben aus dem Stalle mit einer Abkochung von Walnußblättern oder Wermutkraut abzuwaschen. Das sicherste Schutzmittel gegen die Dasselplage ist die Vernichtung der in den Beulen vorhandenen Larven, weil damit die weitere Verbreitung des Insektes unmöglich gemacht wird. Bei diesem Verfahren drückt man die Beulen mit den Fingern aus, sammelt und verbrennt die Larven oder sticht letztere mit einer Nadel, die mit kleinen Widerhaken versehen ist, an und zieht sie heraus. Während der Weidezeit sollen die Kühe alle 14 Tage untersucht werden, damit die später sich entwickelnden Larven vernichtet werden können. Sofern man genötigt ist, in der warmen Jahreszeit während des Schwärmens der Bremsen und Fliegen das Vieh einzuspannen, dann reibt man dasselbe ebenfalls und, wie oben angedeutet, mit Abkochungen von Walnußblättern oder Wermutkraut ein. Einzelne, von dem Insekt bevorzugte Körperstellen wie auch Geschirrteile kann man auch mit Kreolinsalbe (50 Gramm Kreolin und 300 Gramm Schweineschmalz) einreiben. Ferner ist eine Salbe empfehlenswert, welche folgendermaßen hergestellt wird: 2 Pfund Tabak-



Veredeltes Landschwein.

blätter werden mit 10 Liter Wasser eingekocht, bis die Masse breiartig geworden ist. Sodann wird dieselbe mit ½ Kilogramm Rinderfett und 8 Gramm Petroleum gemischt. Mit dieser Salbe werden die Kühe an den zarten und von der Dasselfliege bevorzugten Stellen eingeschmiert. Zwar setzen sich die Insekten selbst auf diese eingeriebenen Körperteile, verlassen dieselben aber sehr bald wieder, ohne ihre Eier abgelegt zu haben.

Ratgeber

Wie soll man Thomasmehl lagern? Diese Frage ist jetzt von besonderer Bedeutung, weil mit dem Sommereinkauf von Thomasmehl nicht unbeträchtliche Preisvorteile verknüpft sind. Soll das zeitig eingekaufte Thomasmehl verlustlos gelagert werden, so handelt es sich nur darum, die Feuchtigkeit von den Säcken fernzuhalten. Das geschieht am besten dadurch, daß man die Säcke auf eine Holzunterlage legt (nicht stellt!). Stein- und Lehmdielen haben bekanntlich die unangenehme Eigenschaft, daß sie bei Witterungswechsel feucht werden („schwitzen“). Ist eine Holzunterlage nicht zu beschaffen, so genügt auch schon eine Schicht Torfmull, Häcksel oder Kaff. Am besten legt man die Säcke abwechselnd lang und quer aufeinander. Das zuweilen beobachtete Platzen der Säcke beruht darauf, daß der im Thomasmehl enthaltene freie Kalk am Rande des Sackes sich ablöscht und dabei seinen Rauminhalt vergrößert. Das kann aber nur vorkommen, wie gesagt, wenn Feuchtigkeit vorhanden ist. Wird das Thomasmehl, wie oben angegeben, gelagert, so tritt eine Wertverminderung in keiner Weise ein. Durch rechtzeitigen Bezug des Thomasmehls entgeht man der Gefahr, bei eintretender Knappheit nicht beliefert zu werden und hat außerdem noch den Preisvorteil, der z. B. zur Zeit (bis 10. Juni) je 15 Tonnen 45 Reichsmark beträgt.

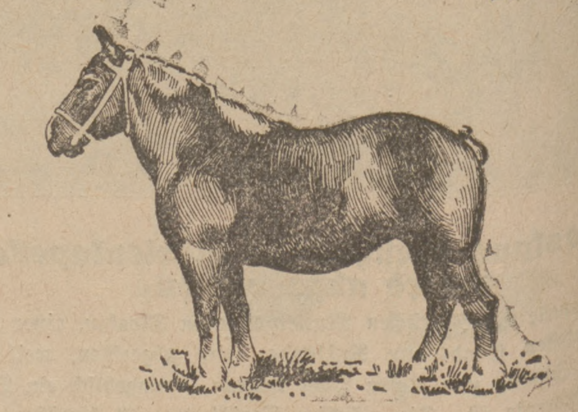
F. W. i. S.

Rheumatismus der Pferde. Als charakteristische Kennzeichen rheumatischer Lahmheit ist das Knacken der Gelenke zu bemerken und der Umstand, daß die Bewegungen des kranken Tieres, die anfangs oft nur unter großen Schmerzen, höchst steif und mit großer Anstrengung ausgeführt werden konnten, nach und nach immer freier werden und endlich bei ausbrechendem Schweiße ganz ungestört erscheinen.

Gefährlich erscheint der akute Rheumatismus, wenn er die Muskeln des Rückens anfällt und das Rückenmark in Leidenschaft gezogen wird, wodurch die sogenannte rheumatische Kreuzlähmung entsteht; am gefährlichsten aber ist er, wenn er auf innere Organe, vornehmlich auf das Herz, übergeht, dann endigt er nicht selten mit dem Tode.

Nach dem heutigen Stande der ärztlichen Wissenschaft ist der Rheumatismus heilbar durch Schweißmittel und Warmhalten.

M. K. i. W.



Typ des Arbeitspferdes (Bez. Magdeburg).

Pleß und Umgebung

Eine unmögliche Regelung.

Die hiesige Elektrizitätsgenossenschaft teilt durch ein Rundschreiben ihren Mitgliedern mit, daß sie mit Wirkung vom 1. Juli d. J. mit dem Stromlieferanten der Fürstlichen Generaldirektion einen neuen Vertrag über die Stromlieferung hat abschließen müssen. Danach werden die Stromkosten berechnet: a) nach der Belastung in Kilowatt, b) nach dem tatsächlichen Verbrauch in Kilowattstunden, wobei unterschieden wird, zwischen Tages-, Abend- und Nachtstrom. Im allgemeinen ist aber der Strompreis nach dem neuen Vertrage um 50—70 Prozent höher als bisher. Die Genossenschaft erhöht ab 1. Juli vorläufig nur um 10—20 Prozent mit dem Vorbehalt, daß bei evtl. zu niedriger Kalkulation eine weitere Steigerung erfolgt. Um zu vermeiden, daß sie während der Hauptbelastungszeit durch Lichtstrom die Belastung durch Kraftentnahme vorübergehend erheblich gesteigert wird, werden die Motorenbesitzer ersucht, die Entnahme durch Kraftstrom während dieser Zeit zu unterlassen. Zu diesem Zweck wird die Genossenschaft in die Kraftanlagen Schaltuhren einbauen lassen, die automatisch diese Anlagen während der Hauptbelastungszeit aus- und einschalten. Um aber die Kraftentnahme auch während der Hauptbelastungszeit zu ermöglichen, läßt die Genossenschaft auf Wunsch einen zweiten Kraftstromzähler einbauen, der den Strom nach einem erhöhten Tarif (das 5fache des Normaltarifs) zählen wird. Die Miete eines solchen Zählers beträgt 3—4 Zloty monatlich. Bei der Stellung, die die Elektrizitätsgenossenschaft ihrem Vertragskontrahenten gegenüber einnimmt, muß man leider auf solche Rechnungen, wie sie der neue Vertrag aufweist, gefaßt sein. Den Schaden trägt der Konsument, und das nicht allein, er muß sich darüber hinaus noch eine Beschränkung in der Entnahme des Stromes gefallen lassen. Zugegeben, daß der jetzige Strompreis zu niedrig ist, daß die Rentabilität des Werkes bei den augenblicklichen Verhältnissen nicht genügend gewahrt ist, dann ist es ein Ergebnis nüchternster Kalkulation, daß der Strompreis generell erhöht wird. Die aber in dem Rundschreiben der Elektrizitätsgenossenschaft angekündigte Neuregelung ist weder vom betriebstechnischen noch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus zu verteidigen. Was es mit der Qualifizierung des Stromes in Tages-, Abend- und Nachtstrom auf sich hat, wird so leicht niemand begreifen. Vom kaufmännischen Standpunkt aus gesehen, muß doch das Werk an einer möglichst großen Stromentnahme interessiert sein. Dem scheint aber nicht so zu sein, wenn der Kraftabnehmer das Vergnügen hat, während der Abend- und Nachtstunden das fünffache des Normaltarifes zu bezahlen. Und welcher Kraftstromentnehmer steht nicht plötzlich vor der Notwendigkeit, seine Maschinen auch einmal nachts laufen lassen zu müssen und hat dabei nicht die Möglichkeit, bei der bestehenden Konkurrenz seinen Abnehmern den fünffachen Strompreis aufzurechnen. Nach solchen Erwägungen scheint es doch am Platze, die geplante Neuregelung erst noch einmal gründlich zu durchdenken, ehe man sie wirksam werden läßt, denn andernfalls wird das Ergebnis eines einfachen Rechenexempels das sein, daß man mit Gasmotoren doch wirtschaftlicher arbeitet.

Stadtverordnetenversammlung.

Am Dienstag, den 6. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet eine Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Vorlegung der Protokolle über die Kassenrevisionen. 2. Ernennung eines Vertreters für die 10. Versammlung des Verbandes polnischer Städte. 3. Rechnung des Rechtsanwalts Dr. Lerek, für die Prüfung des Vertragsentwurfes, betr. den Bau eines Lehrerseminares. 4. Finanzierung des Baues des städtischen Wohnhauses. 5. Beschlußfassung über den außerordentlichen Etat für das Jahr 1929/30. 6. Bestätigung des ordentlichen Etats für das Jahr 1929/30. 7. Erhöhung des Wassergeldes. 8. Angelegenheit des städtischen Mädchengymnasiums. 9. Erneute Wahl des Beigeordneten. In geheimer Sitzung werden Beamten-Angelegenheiten behandelt.

Der Weizen.

Der Wind geht schon dahin über die Stoppelfelder. Aber noch bewegt er in anmutigen Wellenlinien die schweren Aehren unserer Weizenfelder und ihre starken, goldgelben Halme. Aber wie lange noch und diese Aehren, diese Halme, sinken samt Gerste und Hafer dahin unter der Hand des Schnitters. Dann ruht die Erde in sanftem Schlummer, bis eine frische Aussaat sie zu neuem Leben ruft. Der Weizen ist eine neue Kulturpflanze, er war schon 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, den Chinesen bekannt und bildete als Weizenbrot die Hauptnahrung der ältesten Völker. In Deutschland verwendet man den Weizen nur zu feinem Gebäck.

Viehmarkt in Pleß.

Der Markt für Pferde und Rindvieh findet Mittwoch, den 7. August d. Js., in Pleß statt.

Steuermarken für Hunde.

Alle Hundebesitzer werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß alle Hunde am Halsband die Steuermarke des Magistrats tragen müssen. Die Polizeiorgane sind angewiesen, Hunde, die ohne Marken umherlaufen, einzufangen und abzuschießen.

Ausflug des Männer- und Jünglingsvereins Pleß nach Kobier.

Wie schon mitgeteilt, nimmt der evangelische Kirchenchor Pleß an dem Ausfluge am kommenden Sonntage nach Kobier teil. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge um 3,03 Uhr nachmittags. Der Vorstand erwartet eine zahlreiche Beteiligung.

Blitzschlag.

Bei dem schweren Gewitter, das am Donnerstag über Pleß niederging, schlug der Blitz in die Lichtleitung des Wohnhauses auf dem Fürstlichen Bauhof am Bahnhof ein, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Goczalkowitz.

Der Gemeindevorstand Nieder-Goczalkowitz beantragt die Verlegung des Eisenbahnpostens auf der Linie Pleß—Goczalkowitz, bei Kilometer 37,9, beim sogen. Wege „zaplacie", nach Kilometer 37,7. — Die bisherige Telegraphenhilfsstelle ist unter Bezeichnung Petrowitz in ein Post- und Telegraphenamt umgewandelt worden. Die Dienststunden sind an Wochentagen von 8—12 und von 15—18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—11 und von 15—16 Uhr festgesetzt.

Viehmarkt in Nikolai.

Der für Mittwoch angesetzte Viehmarkt fand nicht statt. Trotzdem fanden sich einige Käufer und Verkäufer ein, die aber unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Der neue Viehmarkt ist für den 14. August angesetzt worden.

Katholischer Gesellenverein Nikolai.

Bei der kürzlich abgehaltenen Versammlung, zu der auch Prälat Skowronski eingeladen und erschienen war, ist u. a. auch das Fest der Fahnenweihe erörtert worden. Im vergangenen Jahre ist das Fahnenweihfest ausgefallen; in diesem September findet es bestimmt statt. Ein Festkomitee hat alle in Frage kommennden Vorarbeiten zu treffen.

Tichau.

(50. Geburtstag.) Fürstlicher Straßenmeister Paul Pascheck feierte am 31. Juli d. Js. seinen 50. Geburtstag.

Nachtragsetat der Stadt Pleß

Der Etat der Stadt Pleß, der mit 431 614,17 Zloty balanciert, reicht nicht aus, um die Ausgaben, die der Stadt durch die Bauten, die sie vornimmt, zu bestreiten. Die Stadt ist daher gezwungen, Mittel und Wege zu suchen, die entstehenden Ausgaben zu decken. Gegenwärtig liegt der Nachtragsetat, der mit 384 761 Zloty balanciert, in der Stadthauptkasse zur Einsicht aus. Die notwendige Summe soll wie folgt Verwendung finden: Der Bau des Wasserwerkes erfordert noch einen Betrag von 96 000 Zloty. Damit der Bau der Schule 3 beendet werden kann, sind weitere 123 219 Zloty genügen werden. Zum weiteren Ausbau der Pilsudskikolonie ist es unbedingt erforderlich, daß mit der Anlage einer Straße begonnen wird. Der Magistrat beabsichtigt, die Anlage der Straße nunmehr alsbald in Angriff zu nehmen und verlangt die Bewilligung der Mittel in Höhe von 14 465 Zloty. In dieser Summe ist aber nicht der Betrag enthalten, der notwendig ist, um diesen Stadtteil mit Wasser, Gas und elektrischem Licht zu versehen. Zur Beendung bezw. Finanzierung des Gottmannschen Waisenhausfonds (damit das in der Vorstadt zur Erbauung gelangende große Familienwohnhaus beendet werden kann), sind 122 000 Zloty erforderlich. Der Bau des Staatlichen Seminars erfordert den Ankauf einer weiteren Parzelle. Zu diesem Zwecke werden 25 000 Zloty benötigt. An Einahmen sieht der Nachtragsetat vor: Eine Subvention zum Schulbau in Höhe von 50 000 Zloty soll aufgenommen werden. Aus Ersptrnissen und aus anderen Anleihen sollen 184 671 Zloty einkommen. Man darf auf die in nächster Woche stattfindende Stadtverordnetensitzung, die sich mit dem Nachtragsetat voraussichtlich beschäftigen wird, sehr gespannt sein.

Stadtverordnetensitzung in Nikolai

Am 30. v. Mts. tagte das Nikolaier Stadtparlament und hatte 12 Punkte zu erledigen, darunter einen Dringlichkeitsantrag und einen Punkt in geheimer Sitzung. Kaufmann Wojtynek eröffnete die Sitzung pünktlich um 7 Uhr. Das letzte Protokoll wurde verlesen und ohne Aenderung angenommen. Für den Umbau und die Renovation des städt. Schlachthofes, wurden 40 000 Zloty bewilligt und die Arbeiten sofort vergeben. Für die Verlängerung der Wasserleitung bis zur Plesser Straße sind 18 000 Zloty bewilligt mit der Maßgabe, daß die in Frage kommenden Nutznießer die Endarbeiten auf eigene Kosten übernehmen, die Stadt wiederum die Rohrleitung und Montage ausführt. Für die städt. Fortbildungsschule wurden der Schulabteilung der Wojewodschaft 3 Lehrer und ein Schulleiter zur Bestätigung nominiert. Das städt. Gymnasium erhält drei neue Lehrerinnen. Kopfschmerzen verursacht das hiesige Gymnasium. Die Subvention reicht nicht aus. Die Stadt ging an die Wojewodschaft durch Bürgermeister Koj wegen einer weiteren Subvention heran, damit das Gymnasium weiterhin bestehen kann. Die Straßen Strzechy und Podleska sind ausgebessert, die Kosten dafür bewilligt worden. Zur Milderung der Wohnungsnot wird noch in diesem Jahre ein 16-Familienhaus gebaut werden; die Kosten hierfür sind bewilligt worden. Der Magistrat wird beauftragt, Notwohnungen einzurichten. Das Denkmal am Ringe wird ausgebessert und mit der Büste von Karl Miarka versehen. Zur Tagung des Verbandes polnischer Städte, die im August in Posen stattfindet, wurde Bürgermeister Koj delegiert. Zum Schluß wurde der Dringlichkeitsantrag als solcher abgelehnt, jedoch zur weiteren Erledigung dem Magistrat überwiesen.

Die Azoren von „Graf Zeppelin" erreicht

Neuyork. „International News Service" meldet aus **Horta** daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 16,50 Uhr Horta-Zeit (19,30 Uhr mitteleuropäische Zeit) südlich von den Azoren vorbeifuhr.

Danach hat das Luftschiff zu der von Dr. Eckener vorgeschriebenen Zeit die Inselgruppe der Azoren **passiert.**

Nach einem Funkspruch des „Graf Zeppelin" am die Marinestation Areington, befand sich das Luftschiff um 1,05 Uhr mitteleuropäische Zeit 90 Meilen südlich der Azoreninsel Pico; bei leichten Winden fährt das Luftschiff mit einer Stundengeschwindigkeit von 70 Kilometer.

Vom Luftschiff „Graf Zeppelin" liegen auch am Freitag Spätnachmittag nur sehr dürftige Meldungen vor. Die in London vorliegende Standortmeldung besagt, daß das Luftschiff die Insel Sao Miguel, die östlichste der Azoren-Inseln, überflogen habe. Eine in Neuyork vorliegende Meldung gibt den Standpunkt der Ueberfliegung von Sao Miguel mit 10,25 Neuyorker Zeit (15,35 mitteleuropäischer Zeit) an. Die letzte, in Lissabon vorliegende Meldung lautet 300 Meilen westlich Gibraltar an. Eine United-Preßmeldung besagt, daß aus Neuyork gekabelt wird, daß das Luftschiff sich auf der **Rückkehr** befinde. Ob es sich hier um ein **neues** Gerücht handelt oder aber um die auch in Deutschland Freitag nachmittag bekannt gewordenen gleichlautenden Gerüchte, die nach Amerika gekabelt sind und jetzt wieder zurückkommen, läßt sich bisher **nicht** feststellen.

Trauerfeier in Waldenburg

Waldenburg stand gestern noch mehr im Zeichen der Trauer als am Tage nach der Katastrophe. Von der Grube selbst beteiligte sich nur eine kleine Abordnung der Belegschaft an der Trauerfeier. Der Ansturm in dem Hotel „Glück-Hilf" in Nieder-Hermsdorf, wo die Trauerfeier um 10 Uhr stattfand, setzte bereits einige Stunden vorher ein. Vereine marschierten in langen Kolonnen an. Besonders auffällig waren die Bergknappen in ihrer Tracht. Ein starkes Polizeiaufgebot vor dem Hotel sorgt dafür, daß nur Personen mit Eintrittskarten in den Trauersaal kommen.

An der Beerdigung der 25 Opfer der Bergwerkskatastrophe nahm die Bevölkerung der Stadt teil. Die Züge brachten aus dem Waldenburger Bergland Trauernte in die Stadt. Von allen öffentlichen Gebäuden wehten die Flaggen auf Halbmast. Die Angehörigen der Verunglückten kamen kurz vor 10 Uhr in den Trauersaal. Dieser war ganz in Schwarz ausgeschlaggen und wurde nur von einigen Kerzen und von den Grubenlampen der spalierbildenden Knappen erleuchtet. Die Bergkapelle spielte eine Trauersymphonie. Als einer der Geistlichen die Vorgänge der Katastrophe noch einmal schilderte, brachen mehrere Angehörige ohnmächtig zusammen. Oberberghauptmann Flemming übermittelte die Anteilnahme der Reichsregierung und des Reichspräsidenten, sowie der preußischen Staatsregierung, die ihre Anteilnahme durch die Bereitstellung von Mitteln bereits ausgedrückt hatte. Als Helden der Arbeit haben diese 30 Bergleute bis zum letzten Augenblick ausgehalten. Das Andenken dieser Opfer könne man nur dadurch ehren, daß alle am Bergbau Beteiligten, der einfache Bergmann mit dem Akademiker, die amtlichen Stellen mit dem Bezirksrat und den Grubenbesitzern an den möglichsten Aufbau der Unfallversicherung arbeiten. Den Schwerverletzten wünschte er baldige Genesung und der Rettungsmannschaft sprach er für ihr mutiges Vorgehen Dank und Anerkennung der Staatsregierung aus. Mit einem Glückauf schloß er seine Ausführungen. Nach einem Musikvortrage wurden die 25 Särge ihren Kirchengemeinden übergeben. Die Abordnungen der Vereine hatten auf dem Hof des Hotels Aufstellung genommen, während vor dem Hotel eine unübersehbare Menschenmenge sich inzwischen eingefunden hatte. Der von den Kommunisten für den Tag der Beerdigung geplante Generalstreik kam nicht zustande. Die Gewerkschaften sprachen sich in einer Versammlung, die am Dienstag abend in Waldenburg stattfand, mit überwiegender Mehrheit dagegen aus. Die Kranzspenden sind aus allen Teilen des niederschlesischen Bergbaugebietes so zahlreich eingegangen, daß zu ihrer Beförderung die Straßenbahn zur Hilfe genommen werden mußte. An der Trauerfeier nahmen außer Berghauptmann Flemming noch ein Vertreter der Reichs- und Staatsregierung Berlin, Ministerialdirigent Fürst Hatzfeld, der Leiter des Grubensicherheitsamts und Ministerialrat Rother teil. Ministerialrat Hellbach legte für den Reichsarbeitsminister am Grabe einen Kranz nieder. Nach der Trauerfeier wurden die katholischen Verstorbenen mit Kraftwagen nach ihren Kirchengemeinden übergeführt, wo die Bestattung am Nachmittag vor sich ging. Die Evangelischen wurden dagegen, sofort zu ihren Gemeindefriedhöfen gebracht und im Anschluß an die allgemeine Trauerfeier bestattet.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Drei Arbeiter von einer Sandwand begraben

Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern in einer Sandgrube in Domb. 3 Arbeiter, und zwar: Chwalek, Jurzenko und Bela, stellten sich infolge des starken Regens vor eine ausgehöhlte Sandwand. Plötzlich gaben die Sandmassen nach und begruben die drei.

Nach 2stündiger Arbeit konnten sie geborgen werden, aber nur noch als Leichen.

Einbrecher-Konsortium dingfest gemacht

Größere Anzahl schwerer Einbrüche verübt.

Eine aus 6 Mitgliedern bestehende Einbrecherbande, welcher die Kattowitzer Kriminalpolizei seit Wochen auf der Spur war, konnte jetzt bei einem erneuten Einbruch ermittelt und unschädlich gemacht werden. Ueber die Liquidierung dieser Bande, welche eine

große Anzahl Einbrüche im Ortsteil Zalenze, sowie ferner in anderen Orten der Kreise Kattowitz, Königshütte und Schwientochlowitz

verübte, ist nachstehendes zu berichten:

In der Nacht zum Freitag wurde bei dem Restaurateur Stanislaus Grzonkau in Zalenze ein Einbruch verübt. Die Einbrecher rissen das Schloß einer eisernen Tür heraus, welche aus irgend einem Grunde einschnappte, so daß es dem Einbrecher Wilhelm Berger aus Zalenze nicht mehr gelang, zusammen mit seinem Komplizen zu entfliehen. Dieser Täter wurde arretiert. Bei einer Hausdurchsuchung fand man Diebesgut vor. Bald darauf und zwar nach einem scharfen Kreuzverhör, welchem Berger unterzogen wurde, konnten weitere Mittäter und Mitglieder der Einbrecherbande arretiert werden, und zwar Erwin Chorzella, Theofil Frystacki, Robert Mandrysz und Paul Mazur aus Zalenze, sowie Boleslaus Dysza aus Bogutschütz. Diese Täter sollen innerhalb eines Monats allein in Zalenze abwechselnd 4 schwere Einbrüche und einen Einbruchsversuch unternommen haben. In der Zalenzer Dampfmühle wurden im Juli 2 Einbrüche von denselben Tätern verübt, und zwar in den Nächten zum 12. und 31. Juli. Beim ersten Einbruch wurde eine Kasse gewaltsam aufgebrochen und die Summe von 106 Zloty gestohlen. Den Spitzbuben erschien dieser Einbruch nicht lehr lohnend. Sie glaubten beim zweiten Male mehr zu erbeuten, sahen sich jedoch noch mehr enttäuscht, da in der Kassette, die in einem Schubfach aufbewahrt wurde, nur 10 Zloty vorhanden waren.

In einem anderen Falle entwendeten die Einbrecher aus dem Stalle des Josef Tomczyk in Zalenze 8 Kaninchen. Auch hier gelang es den Tätern, unerkannt zu entkommen. Ein weiterer Einbruchsversuch im Laufe des Monats Juli bei einem anderen Gastwirt, gelangte nicht zur Ausführung, weil die Täter von irgendjemanden verscheucht wurden, so daß sie unverrichteter Sache damals schleunigst die Flucht ergriffen.

Die Kriminalpolezei stellt weitere Verhöre und Ermittelungen an, um die den Arretierten zur Last gelegten Einbrüche restlos aufzuklären.

Spiel und Sport

Internationale Fußballgäste in Oberschlesien

1. F. C. Kattowitz — Dresdner Sportklub 2:4 (1:3).

Die fast 5000 Menschen, die dem Gastspiel der Dresdner in Kattowitz beiwohnten, wurden sehr enttäuscht. Sie hatten besseres von dem Mitteldeutschen Meister erwartet. Von Deutschlands besten Stürmer, Hoffmann, hatten sie mehr erwartet, denn die verwöhnten Kattowitzer sahen schon bessere Stürmer und zwar in den zahlreichen Ligaspielen. Für den teuren Eintrittspreis hofften sie mehr zu sehen. Zwar ging Dresden durch Hoffmann in der 2. Minute in Führung, aber mehr Tore schoß dieser sagenhafte Stürmer nicht. Nach etwa zehn Minuten erkämpft sich der 1. F. C. ein offenes Spiel und die Angriffe nehmen an Gefährlichkeit für die Dresdener zu. In der 30. Minute gelingt es Geisler den Ausgleich zu schaffen. Kurze Zeit darauf gehen die Gäste erneut in Führung und in der 40. Minute vermögen sie aus einer Ecke heraus den dritten Treffer zu erzielen. Nach der Pause spielten die Gäste sehr elan. Obwohl der 1. F. C. für zwei verletzte Spieler Ersatz einstellen mußte (Heidenreich, Spallek), gelang es ihm das Spiel dauernd an sich zu reißen. Man sah blendende Schüsse, die aber immer wieder haarscharf vorbei oder über die Latte gingen, wenn sie nicht eine Beute des Gästetormannes wurden. Dresden kam glücklicherweise noch zu einem 4. Treffer, während der 1. F. C. durch Görlitz ein Tor aufholen konnte. Wir sahen beim 1. F. C. wieder etwas Schmiß und nur durch sein großes Pech kam er zu der unverdienten Niederlage.

Amatorski Königshütte — Viena Wien 3:5 (1:2).

Nach einem Regentusch, welcher den Platz vollkommen aufweichte und das bestimmt sehr schön gewordene Spiel sehr beeinträchtigte, begann das Rennen. Die Wiener zeigten wirklich schöne Fußballklasse, mit welcher die Dresdener sich nicht messen können. Nur schade, daß es geregnet hatte, denn trotz des nassen Bodens sahen wir Fußballgenies. Amatorski hatte nicht viel zu bestellen. Daß es zu drei Toren langte, dieses haben sie wohl mehr dem Glück zuzusprechen, da alle von ihnen erzielten Tore nur aus Durchbrüchen resultierten. Auch trägt die Gästeverteidigung die Schuld daran, da sie es vergaß, daß der Boden zu schwer ist und das Zurückspielen an den Tormann dadurch sehr gehemmt wurde. Die erzielten Tore der Wiener waren alles gut ausgearbeitete Dinger. Daß die Niederlage von Amatorski nicht höher ausgefallen ist, haben sie wohl ihrem Tormann zu verdanken, welcher die unmöglichsten Sachen hielt. Die Glanzzeit Amatorskis ist vorbei, in der sie der Schrecken für alle ausländischen Fußballmannschaften gewesen ist. Die Wiener erwiesen sich als ausgezeichnete Techniker, hauptsächlich der Mittelläufer und Halbrechte. Der schwächste Punkt in der Mannschaft war der rechte Läufer. Von Amatorski wäre außer dem Tormann niemand hervorzuheben, da sich alle die größte Mühe gaben. Schiedsrichter Drozdz konnte nicht sonderlich gefallen. Zuschauer waren an die 3000.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Langsam neigen sich die Meisterschaftsspiele ihrem Ende zu und in diesem müssen die einzelnen Vereine es versuchen, ihren Tabellenstand zu verbessern, um vor dem Abstieg bewahrt zu bleiben. Die Bezirksmeister kann man in Zalenze 06 (Kattowitzer Bezirk) und Naprzod Lipine (Königshütte Bezirk) erblicken. Die Abstiegskandidaten sind voraussichtlich im Kattowitzer Bezirk Polizei und Rosdzin-Schoppinitz. Im Königshütter Bezirk kommt Sportfreunde, Iskra und Pogon Friedenshütte in Frage. Am Sonntag begegnen sich um ½6 Uhr, auf dem Platz des erstgenannten Gegners, folgende Vereine:

A-Klassenspiele.

Diana Kattowitz — 06 Zalenze
06 Myslowitz — Pogon Kattowitz
K. S. Domb — Polizei Kattowitz
Naprzod Zalenze — Rosdzin-Schoppinitz
Amatorski Königshütte — Kresy Königshütte
Sportfreunde Königshütte — Iskra Laurahütte
07 Laurahütte — Pogon Friedenshütte
Naprzod Lipine — Orzel Josefsdorf.

B-Ligaspiele.

20 Rybnik — 20 Bogutschütz
22 Eichenau — Kosciuszko Schoppinitz
Naprzod Rydultau — Silesia Paruschowitz
Slovian Bogutschütz — 09 Myslowitz
K. S. Chorzow — Slonsk Tarnowitz
Odra Scharley — Slavia Ruda
Amatorski II Königshütte — Slonsk II Schwientochlowitz
1. K. S. Tarnowitz — Ruch II Bismarckhütte.

*

Ruch Bismarckhütte — H. S. V. Hamburg.

Am Sonnabend, den 3. August, weilt der deutsche Exmeister H. S. V. Hamburg bei Ruch zu Gast. Wer H. S. V. ist, das wissen wohl alle Fußballinteressenten. Die Namen Harder und andere sprechen für sich. Es versäume niemand dieses Spiel, denn einen H. S. V. spielen zu sehen, ist uns in Oberschlesien nicht immer vergönnt. Das Spiel steigt um 5 Uhr nachmittags im Königshütter Stadion.

1. F. C. Kattowitz — Viena Wien.

Eine besondere Fußballdelikatesse wird allen Sportinteressenten am Sonntag vom 1. F. C., in der Berufsspielermannschaft Viena Wien geboten. Das die Wiener etwas können, steht fest und daß sie dem 1. F. C. eine viel härtere Nuß zu knacken geben werden, wie der Dresdener Sportklub, ist vorauszusehen. Obiges Spiel steigt um 5 Uhr nachmittag auf dem 1. F. C.-Platz im Südpark. Das Vorspiel der Knabenmannschaften verspricht ein Genuß zu werden und eine große Freude wird es für jeden Fußballkenner sein, die Jungen spielen zu sehen. Gleichfalls wird auf dem 1. F. C.-Platz am Nachmittag ein Handballspiel zwischen Vorwärts Kattowitz und Germania Gleiwitz ausgetragen. Also kann jeder F. C.-Platzbesucher auf seine Kosten kommen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 12,20: Vortrag. 16: Vorträge. 17: Konzert. 20,30: Abendprogramm von Krakau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 16,20: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag. 18: Für die Jugend. 19,20: Polnisch. 20: Liederstunde. 20,30: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 15,15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 15: Schallplattenkonzert. 16: Vorträge. 17: Konzert. 18,35: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 17,25: Vortrag. 17,50: Nachrichten. 18: Unterhaltungskonzert. 20,05: Französisch. 20,30: Uebertragung aus Prag. 22: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.

Montag, den 5. August. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18,30: Abt. Literatur. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Abt. Zeitungswissenschaft. 19,50: Berichte über Kunst und Literatur. 20,15: Knut Hamsum gewidmet. 22,10: Die Abendberichte. Funktechnischer Briefkasten. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter und Schwester, Frau

Pauline Musiol

geb. Manderla

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Pszczyna, im August 1929

Im Namen der Hinterbliebenen:
Fritz Musiol.